

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1924

85 (30.3.1924) 1. und 2. Blatt

Badischer Beobachter



Bezugspreis: monatlich durch Träger Nr. 230 (bei der Abbestellung in Karlsruhe Nr. 230) wöchentliche Einzelnummer 10 Pf. Sonntags 15 Pf. Adressänderungen können nur bis zum 25. auf den Monatsabschluss erfolgen. Anzeigenpreis: 1 Spalte, 1 mal 100, 6 Pf. im Vorauszahlung. Klein- und Familienanzeigen 5 Pf. Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung Rabatt. Bei weiträumiger Verbreitung und bei Konturen wegfällt. Erscheint einmal täglich aus Sonntags (als Morgenblatt). Beilagen: „Blätter für den Familienkreis“, „Fronenrundschau“ und „Sterne und Blumen“. In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Schluß der Anzeigenannahme: nachmittags 1/2 Uhr. — Druckerei: Beobachter. — Postfach: 522. — Redaktion: 535. — Abbestellung: 535. — Postfach: 522. — Berlin: 535. — Postfach: 522. — Berlin: 535. — Postfach: 522.

62. Jahrgang

Karlsruhe, Sonntag, den 30. März 1924

1. Blatt Nr. 85

Uebersicht.

Zur Lage in Deutschland. — Der zu Ende gegangene Hitlerprozess. — Der verurteilte Zeigner. — Die französische Kabinettsbildung.

Die Verhältnisse sind noch fortwährend stärker als die Parteien. Die schönsten Parteiprogramme nützen nicht viel gegenüber der Notwendigkeit, die Stabilisierung der Währung aufrecht zu erhalten; denn wenn unsere Währung nicht fest bliebe, dann nützen uns die schönsten Parteiprogramme noch weniger als jetzt, weil wir dann das alte Geld, das wir im vorigen Jahr bis November durchmachen mußten, von neuem und dann noch stärker und hoffnungsloser mitmachen müßten. Was das hieße, wissen alle, die es erfahren, wie uns alles Geld unter den Händen schwand und die zahlenmäßig ungeheuren Summen, die wir einnahmen, beim Einkauf von Waren einfach zu Wasser wurden. Es läßt sich daher verstehen, wenn der Reichsfinanzminister, trotzdem in letzter Zeit die Einnahmen des Reiches, insbesondere von der Post sich gebessert haben, streng an seinen Etatsfäden fest hält und höchstens bezüglich der Aufbesserung der Beamten eine Ausnahme zulassen will. Man muß immer wieder im Auge behalten, daß schlimmer wie Abbau und reduzierte Gehälter eine neue Inflation wäre, die uns von neuem in den alten Jammer zurückwerfen würde.

In dieser Woche ist der Hitler-Ludendorff-Prozess zu Ende gegangen; das Urteil wird erst am 1. April bekannt gegeben. Unser Urteil ist dagegen schon fertig. Etwas so durch und durch Unerfreuliches, ja Niederdrückendes hat das deutsche Volk lange nicht mehr erlebt. Alle Reichsritter Hülers hilft nicht über den Eindruck hinweg, den der Prozess fast in seinem ganzen Verlauf machte. Die Verteidigung der Angeklagten war zu einem großen Teil so banal, daß man sich darob vor der Welt schämt. Und das wurde nicht besser durch die Schlussreden der Angeklagten selber. Ludendorff hat alle Klagen verliert und macht mit seiner Schlussrede fast einen bemitleidenswerten Eindruck; Böhmers Schlusswort war von einer Trivialität, die zur Frage berechtigt, wie ein Mann, der vom Reichspräsidenten als „Ehrtzrite“ spricht, in Bayern zur Bekleidung hoher juristischer Beamtenstellungen kommen konnte. Und Hitler hat mit seinem tönen-den Pathos zum Schluß aber doch wieder nur bewiesen, daß er der Trommler der ganzen Putschbewegung war und ernsten Führeigenschaften nicht genügen kann. Wir fürchten, daß unser Ansehen im Ausland durch diesen Prozess stark geschädigt wurde. Und wenn das Urteil dem entsprechen würde, was die deutschvölkischen Elemente erwarten, würde der Prozess außenpolitisch ein völliges Fiasko bedeuten, das uns in der Folge in der Außenpolitik schwer zu schaffen machte. Männer, wie sie hier vor Gericht standen, bringen die ganze Welt gegen uns auf, wenn sie in führende Stellungen gelangen, ohne daß sie uns irgendwie helfen könnten. Denn der Aufstieg erfordert Geduld und eine geistige und moralische Einstellung, nicht aber Gewalt und Machtgier, die keinerlei realen Hintergrund haben. Die völkische Denkweise ist grundfalsch; sie ist weder deutsch noch christlich; sie ist eine Krankheit, die überwunden werden muß, wenn wir wieder stark werden wollen.

Auch ein anderer Prozess ist in dieser Woche zu Ende gegangen, der des gewesenen sächsischen Ministerpräsidenten Zeigner. Er wurde zu drei Jahren Gefängnis mit Ehrverlust verurteilt. Es liegt hier der Fall vor, daß ein Mann mehr Ehrgeiz als Charakter und Verantwortlichkeitsgefühl besaß. Zeigner wurde ursprünglich viel mehr nachgelassen, als sich schließlich als wahr herausstellte; sein Unglück war, daß er sich ein Amt übertrug, das das höchste Verantwortlichkeitsgefühl verlangte; dieser Anforderung war der Charakter Zeigners nicht gewachsen. So mußte er scheitern; daß er nebenbei so arglos und so vertrauensselig war und sich einen sehr unangelegenen Vertrauensmann in Mühlberg ausgesucht hatte, ist richtig und läßt ein gewisses Mitleid aufkommen. Aber wer im Staat an oberer Spitze steht, muß eben in jeder Beziehung einwandfrei sein; andernfalls wird er das Schicksal haben, das Zeigner nun zuteil geworden ist.

In Frankreich hat inzwischen Poincaré wieder ein neues Kabinetts zusammengestellt. War es ihm wirklich ernst, als er zuerst erklärte, er werde keinen neuen Auftrag zur Bildung eines neuen Ministeriums übernehmen? Man darf daran zweifeln; denn jetzt, nachdem das neue Kabinetts so ziemlich bekannt ist, und außer Poincaré nur noch zwei Männer des alten Kabinetts übernommen sind, hat es den starken Anschein, als sei der Sturz Poincarés mehr oder weniger eine abgekartete Sache gewesen, um das Kabinetts gründlich zu erneuern. Man wird vielleicht in der Folgezeit erkennen, welchen Absichten die Erneuerung des Kabinetts dient. Bestimmtes sagen läßt sich darüber noch nicht. An sich war es etwas unwahrscheinlich, daß so kurz vor den Neuwahlen ein neuer Ministerpräsident die Leitung der öffentlichen Geschäfte in die Hand nehmen sollte. Etwas anderes ist allerdings die Erneuerung des Kabinetts unter Beibehaltung des alten Soubötes. Vielleicht kann Poincaré mit den neuen Männern gerade eine Neuorientierung in dem Verhältnis zu England vornehmen, was er mit

Das zweijährige Moratorium.

Die Höhe der Sachlieferungen. — Das Urteil im Zeignerprozess. — Die Unterzeichnung des bayerischen Konkordats.

Die Sachverständigen über die Höhe der Sachlieferungen während des zweijährigen Moratoriums.
Paris, 29. März. Der erste Sachverständigenausschuss ist gestern zu einer wichtigen Sitzung zusammengetreten. Verhandelt wurde über den Betrag, den Deutschland während des zweijährigen Moratoriums an Sachlieferungen zu entrichten habe. Nach Angaben von zuverlässiger Seite sind die Sachverständigen zu dem Schluß gekommen, daß Deutschland während der beiden Jahre Sachlieferungen in Höhe von 800 Millionen Goldmark aufbringen könne. Andere Einschätzungen, die namentlich von englischen Delegierten mitgeteilt wurden, sehen dagegen nur 400 Millionen Goldmark vor.

Neue Micumverhandlungen.
Berlin, 29. März. Zu den letzten Besprechungen in der Reichsanleihe in der Frage der Micum-Verträge, in denen beinahe ausschließlich der Reichsregierung, der Industrie und den Arbeitnehmer-Vertretern eine Einigung erzielt worden ist, erfährt die Telegraphen-Union noch folgendes: Die beteiligten Herren der Industrie werden nunmehr voraussichtlich im Laufe der nächsten Woche in Düsseldorf verhandeln. Im Anschluß daran werden sie dann erneut mit der Reichsregierung in Berlin verhandeln und über den Gang der insgesamten gepflogenen Verhandlungen Bericht erstatten.

Die Reichsliste der Deutschen Demokratischen Partei.
Berlin, 29. März. Der Hauptvorstand der Deutschen Demokratischen Partei hat sich in zwei Sitzungen dieser Woche mit der Aufstellung der Reichsliste befaßt. An der Spitze der Liste stehen die Namen Koch, Bäumer, Erkelens, Fischer und Geßler. Ihnen folgt (als sechster Kandidat) der bisherige stellvertretende Vorsitzende der Reichstagsfraktion Dr. Ludwig Haas. Der siebente ist Oskar Reimold, der achte der Geschäftsführer des Deutschen Bauernbundes Dr. Karl Böhm, der neunte der Vorsitzende des Gewerkschaftsbundes der Angestellten Gustav Schneider (Sachsen). Als zehnte steht auf der Liste die bisherige Abgeordnete Frau Dr. Elisabeth Lüders, als elfter Otto Schuldt-Steglich. Ihm schließt sich an Richard (Zimmungsobermeyer), Ernst-Kästel. Bis zu diesem Namen kann die Wahl der vorgeschlagenen Kandidaten als sicher angesehen werden. (?? Die Redaktion.)

den bisherigen Mitgliedern des Kabinetts nicht glaube unternehmen zu können, denn daß eine solche Neueinstellung immer notwendiger geworden ist, wenn die Dinge zu einem erträglichen Ende kommen sollen, das kann niemand übersehen. In Paris hat ein Abgeordneter, als Poincarés Sturz bekannt wurde, gerufen: „In Berlin wird man illuminieren“. Er hat Berlin falsch beurteilt; denn auch wir haben kein Interesse daran, in diesem Zeitpunkt es mit einem neuen Leiter der französischen Außenpolitik zu tun zu bekommen. Wir müßten auch sehr naiv sein, wenn wir hätten erwarten wollen, daß mit diesem Sturz Poincarés etwa die ganze Politik Frankreichs gegenüber Deutschland radikal umgestellt würde. Es gibt zwar in Deutschland fortwährend Leute, die in außenpolitischen Dingen außerordentlich kindisch denken; aber wir haben in diesem Fall doch keinerlei derartige Beobachtungen gemacht. Die Außenpolitik Frankreichs wird vielmehr von dem Resultat der nächsten Wahlen in Frankreich selbst — nicht zu vergessen — vorher noch in Deutschland bestimmt werden. Das müssen wir im Auge behalten. Gewisse Modifikationen wären aber jetzt schon möglich mit Rücksicht auf Stimmungen in Frankreich, die auf das Wahlergebnis nicht ohne Wirkung bleiben. Poincarés neues Kabinetts ist wahrscheinlich ein — Wahlkabinetts.

Der Parteitag der Volkspartei.

(Eigener Drahtbericht)
Hannover, 30. März. In Hannover trat heute der 5. Reichsparteitag der Deutschen Volkspartei zusammen. Zu Vorstehenden des Parteitages wurden gewählt Geh. Rat Professor Dr. Kahl, Regierungspräsident Dr. v. Campe, Reichsminister a. D. Dr. Scholz und Frau Wasserfmann. Dr. Stresemann eröffnete den Parteitag, indem er u. a. ausführte, der Zentralvorstand schlägt vor, die Leitung der Geschäfte in die Hand des Mannes zu legen, unter dessen Führung wir bisher jeden Parteitag der Deutschen Volkspartei abgehalten haben, nämlich in die Hand des hochverdienten Herrn Geh. Rats Kahl.

Das Urteil im Zeignerprozess.

München, 29. März. Amtlich wird mitgeteilt: Heute vormittag 11 Uhr wurde im Staatsministerium des Reichs der formale Akt der Unterzeichnung des Konkordats vollzogen. Nunmehr steht noch die Ratifikation durch den Landtag aus. Die Veröffentlichung des Konkordats kann erst zu dem Zeitpunkt der Vorlage im Landtag erfolgen.

Das Urteil im Zeignerprozess.

Leipzig, 29. März. Im Zeigner-Prozess wurde um 1/2 Uhr das Urteil gefällt. Zeigner wurde wegen Vergehens gegen den § 131 und wegen Vergehens gegen den § 332 des StGB zu drei Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Moeßius wegen Verschlechte zu dem genannten Verbrechen zu zwei Jahren Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust. Die Unterzeichnung wird bei beiden voll angerechnet.

Auch Albanien Republik.

Athen, 29. März. Das albanische Parlament proklamierte nach dem Beispiel Griechenlands die Republik. Ein aus vier Mitgliedern bestehender Rat soll die Regentenschaft übernehmen, bis die neue Konstitution geschaffen ist.

Der Londoner Verkehrsstreik.

London, 29. März. Während des ganzen gestrigen Tags wurden Verhandlungen zwischen den Vertretern der ausländischen Straßenbahn- und Omnibusgesellschaften mit dem Ergebnis geführt, daß eine Beilegung des Streiks innerhalb in den Bereich der Möglichkeit gerückt wurde. An der Konferenz, die gestern früh im englischen Arbeitsministerium begonnen hat, nahmen Vertreter aller Londoner Verkehrsbetriebe teil, außerdem die Delegierten der Straßenbahngesellschaften, der beiden Eisenbahngesellschaften und der Gewerkschaft der Elektrizitätsarbeiter. Die Konferenz erörterte den Regelungs-vorschlag des Ministerpräsidenten, der den Verhandlungen persönlich bewohnte. Als die Konferenz um 1 Uhr mittags vertagt wurde, hieß es bereits, daß die Aussichten sich gebessert hätten. Nachmittags berieten die einzelnen Parteien für sich und daraufhin wurden abends 8 Uhr die gemeinschaftlichen Verhandlungen wieder aufgenommen. Es verlautete, daß sich die Verhandlungen die ganze Nacht hinzögen würden, während von anderer Seite behauptet wurde, eine Kompromißeinigung stehe bereits bevor.

Dr. Kahl übernahm den Vorsitz und dankte dem Parteitag für seine Wahl. Er führte u. a. aus, daß wir vor einem schweren Kampfszenario stünden. Unsere Deutsche Volkspartei, so sagte der Redner, ist nicht gefährdet und kann es auch nicht sein, etwa durch den Vorwurf von Minderheiten und den Mangel an Leistungen. Gefährdet kann unsere Partei auch nicht sein, etwa durch Angriffe unserer Gegner. Wenn jeder seine Pflicht tut, dann werden diese Angriffe zurückgeschlagen werden können. Unsere Gegner spekulieren auf unsere Uneinigkeit. Diese Spekulation muß zertrümmert werden, dann hat der Parteitag seine Aufgabe gelöst. Nachdem noch der Abg. Dürsch über die Not der Landwirtschaft gesprochen hatte, folgte der Reichstagsabgeordnete Veyhnen mit einem Vortrage: Der gewerbliche Mittelstand. Ueber das Thema „Die Arbeitnehmer der Deutschen Wirtschaft“ verbreitete sich der zweite Vorstehende der christlichen Gewerkschaften, Reichstagsabgeordneter Thiel. Mit Beamtenangelegenheiten beschäftigte sich Abgeordneter Morath. Zum Schluß sprachen noch der Abgeordnete Dr. Everling über die Not der Geistesarbeiter und Frau Dr. Maß über den Schutz des Sparers und Kleinrentners.

Fortbestand des Volksgerichts München 1.

München, 29. März. Gemäß der am 1. April in Kraft tretende tiefgreifende Aenderung des Ausbaues der Strafgerichte hat das bayerische Staatsministerium eine Verordnung erlassen, wonach alle Gerichte mit Ausnahme des Volksgerichts in München vom 1. April ab aufgehoben werden. Jedoch eine Ausnahme dürfte gemacht werden, weil es nicht möglich war, in dem Strafverfahren gegen Hitler und die Mitbeständigen wegen Hochverrats vor dem 1. April das Urteil zu verhandeln und schriftlich zu begründen. Außerdem schweben auch wegen der Vorkommnisse am 8. und 9. November noch verschiedene weitere Verfahren, die bis zur Erledigung des Hauptverfahrens zurückgestellt wurden, damit in ihnen die Ergebnisse des Hauptverfahrens verwertet werden können. Das Volksgericht München 1 wird solange fortbestehen, als es zur Erledigung jener Strafverfahren nötig ist, nämlich bis zum 15. Mai 1924.

Aufhebung des Staatsgerichtshofes.

(Eigener Drahtbericht)
Berlin, 30. März. Wie wir erfahren, ist dem Reichskabinetts ein Gesetz zugegangen, durch das der nach dem Gesetz zum Schutze der Republik vom 21. Juli 1922 eingefetzte Staatsgerichtshof aufgehoben werden soll. Damit würden anstelle dieses Sondergerichts wieder die ordentlichen Gerichte treten haben. An dem im Gesetz zum Schutze der Republik vorgesehenen Strafbestimmungen wird hierdurch nichts geändert. Von zuständiger Stelle waren nähere Erläuterungen über diesen möglichen Entschluß der Reichsregierung noch nicht zu bekommen.

Die fünfte Völkerverbundtagung.

(Eigener Drahtbericht)
Genf, 30. März. Die fünfte Völkerverbundtagung im September d. J. wird, wenn sich die vorliegenden Nachrichten bestätigen, ein internationaler Kongress erster Ordnung werden. Nach der Meldung, daß Macdonald persönlich an der Hauptversammlung teilnehmen wird, kommt nunmehr die Nachricht, daß Mussolini im September persönlich nach Genf kommen will. Sollten diese Pläne zur Ausführung kommen, so nimmt man an, daß auch andere leitende Staatsmänner dem Beispiel folgen und damit das Prestige des Völkerverbundes ganz außerordentlich steigern werden.

Die Kosten der Militärkontrolle.

(Eigener Drahtbericht)
Berlin, 30. März. Für den Monat Dezember 1923 betragen die Gesamtausgaben für die internationalisierte Militärkontrolle 1 215 000 Goldmark. Die 1,2 Millionen Goldmark gegenüber für die 200 Rentenoffiziere betrug die monatlichen Ausgaben für die Kontrolleursbesuche sämtlicher 4000 Offiziere unseres Reichsheeres nur 688 500 Goldmark. Deutschland muß also monatlich über 1,2 Millionen Goldmark aufbringen, für den jetzt überflüssig gewordenen Kontrollapparat.

Die englisch-russische Konferenz.

London, 29. März. Nach einer amtlichen Mitteilung werden die russischen Delegierten zur englisch-russischen Konferenz wahrscheinlich am 4. April in London eintreffen. Man erwartet, daß die erste Sitzung der Konferenz, die vielleicht eine öffentliche sein wird, im St. James-Palast stattfinden werde. Nach Angaben aus amtlicher Quelle wird sich die Konferenz nur mit der Ratifizierung der bereits abgekommenen Abkommen befassen und die Einzelheiten dieser Abkommen ausarbeiten. Aus gleicher Quelle verlautet ferner, daß die Russen jetzt bereit sind, konfisziertes Privatvermögen wieder zurückzugeben und die nationale Schuld, die Russland an Großbritannien hat, anzuerkennen. Als Gegenleistung soll Russland einen großen Kredit erhalten.

Havas über die Sicherheitsfrage.

Paris, 29. März. Die Agentur Havas veröffentlicht heute eine halbamtliche Erklärung, in der es heißt, daß Poincaré entgegen seinem bisherigen Sträuben nunmehr auch bereit ist, eine Völkerverbundlösung der Sicherheitsfrage anzunehmen. Voraussetzung dafür sei jedoch eine vorherige Ergänzung des Artikels 10 des Völkerverbundes. Dieser Artikel sehe zunächst nur einen finanziellen Druck auf die den Frieden bedrohende Macht vor, und damit sei Frankreichs Sicherheit begrifflicherweise in dem Maße entgegen dem Vertrage in der neutralen 50 Kilometerzone rechts vom Rhein Truppen zu ver sammeln beginnt, nicht genügend geschützt. Die Verhandlungen über diesen Punkt werden zwischen Poincaré und Macdonald fortgesetzt.

Generalaussperrung im bayerischen Holzgewerbe.

München, 29. März. Seit längerer Zeit schweben im bayerischen Holzgewerbe Lohmerhandlungen, in deren Verlauf in einzelnen Betrieben Ausperrungen vorgenommen wurden. Nunmehr soll in der nächsten Woche die Ausperrung auf ganz Bayern ausgedehnt werden.

Der Streik in der Anilinfabrik.

Mannheim, 29. März. Die protestantische Geistlichkeit des Dekanats Ludwigsbafen hat sich in einem Schreiben an die Direktion der Badischen Anilin- und Sodafabrik gewandt und der Direktion die Bitte unterbreitet, bei der Behandlung der Arbeiterfrage und der Lösung des augenblicklichen Konflikts die Grundzüge des Christentums und des Geistes des Evangeliums nicht außer Acht zu lassen. Die Geistlichkeit sei überzeugt, daß die Direktion die Macht habe, ganz in ihrem Sinne und nach ihren Wünschen den Streik zu beenden. Die schwer leidende Schicht der Volksgenossen, die Schwierigkeiten für das belebte Gebiet und die Nähe der hohen christlichen Feiertage sollen dieser Bitte Nachdruck verleihen. — Die Direktion der Anilinfabrik veröffentlicht in den Zeitungen eine Entgegnung auf die Ausführungen, die in der letzten Stadtratsitzung vom Dienstag gemacht worden sind. In der Hauptsache hat sie zum Gegenstand die Angriffe auf die Direktion wegen der Errichtung der Sperre und Ausban des Sicherheitsdienstes, die Feststellung der Arbeitszeiten, die angeblich mangelhafte Entlohnung, die einstündige Mittagspause und die neunte Arbeitsstunde.

ble
mble
29. März 24
ele
an.
an.
hr.
spiel
tag, 30. März
hr und 8 Uhr
Mühlburg
e:
0,75 Mk.
0,50, 0,80 Mk.
zu Gunsten der
ge.
-und
nzüge
onenstr. 52
Zeitung,
ngerichter
diert und
Ausbau
n von
Mk.
re. Gute
ährleitet.
Verlags-
Badischer
tter!
ührung des
die Partei
verzeichnet
entrum
entrum
entrum
ellansch
entrum
er anderen
entrum
orge für
bedürftige
wirtschaft
land
rie
u
nationale
d.
u. Druckerei
Nolerstr. 42

Das Kabinett Poincare.

Paris, 29. März. Die offizielle Zusammenlegung des neuen Kabinetts Poincare ist folgende:

- Ministerpräsident und Minister für Auswärtiges: Raymond Poincare;
- Justizminister: Lefebvre de Brejeux;
- Inneres: de Selles;
- Finanzen: Francois Marsal;
- Krieg und Pensionen: Maginot;
- Marine: Bokanowski;
- Unterricht: Henry de Jouvenel;
- Kolonien: Gabry;
- Öffentliche Arbeiten: Le Troquer;
- Handel, Industrie, Post und Telegraphen: Loucheur;
- Landwirtschaft: Capus;
- Wohlfahrt und Arbeit: de Vincent;
- Wiederaufbau: Louis Marin.

Das Ministerium der Wohlfahrt und der Arbeit ist mit einem einzigen Ministerium zusammengezogen. Post und Telegraphen fallen mit dem Handelsministerium zusammen. Was die übrigen Unterstaatssekretariate anlangt, so ist ihr Schicksal noch nicht definitiv geregelt. Es heißt aber, daß die meisten aufgehoben werden sollen. Das neue Kabinett hält heute vormittag halb 10 Uhr unter dem Vorsitz Poincares seine erste Sitzung ab. Die Minister werden sich hierauf in Begleitung des Ministerpräsidenten nach dem Elysee begeben und dem Präsidenten Millerand vorgestellt werden. Die Regierungserklärung, die heute und morgen ausgearbeitet wird, beabsichtigt Poincare am Montag in der Kammer zu verlesen. Gestern abend 6 Uhr begab sich Poincare nach dem Elysee. Die neuen Mitarbeiter Poincares spielen im politischen Leben eine wichtige Rolle und gelten auf ihren Gebieten als sachverständige Persönlichkeiten. Man behauptet in diplomatischen Kreisen, daß Poincare mit dem neuen Kabinett eines der stärksten Ministerien seit 1912 zu Stande gebracht habe. Es umfaßt zwei Radikalsocialisten, wie das alte Kabinett, und zwei Mitglieder der Entente-Republicain. Nach rechts ist es durch die Unabhängigen (Royalisten und rechtsgerichtete Konservative) und nach links vom Bloc der Linken begrenzt. Es umfaßt vier Senatoren und neun Abgeordnete. Die vier Senatoren sind Poincare, de Selles, Francois Marsal (Republikaner) und Henry de Jouvenel (Radikale demokratische Linke). Die neun Abgeordneten sind im einzelnen Lefebvre de Brejeux (Republikanisch demokratische Linke), Louis Marin (Demokratisch republikanischer Verband), Le Troquer (Linksrepublikaner), Maginot (Republikanisch-demokratische Linke), Bokanowski, Gabry, Capus (Partei der republikanisch-socialen Aktion) und de Vincent (radikaler Socialist). Fünf der Mitglieder des neuen Ministeriums nehmen zum ersten Male an der Regierung teil. Es handelt sich dabei um nachstehende Persönlichkeiten: Jouvenel, Marin, Capus, Gabry und Bokanowski.

Wie aus der Verteilung der Portefeuilles hervorgeht, ist ein einziges Ministerium, nämlich dasjenige der Wohlfahrt aufgelöst bzw. mit dem Arbeitsministerium verbunden worden. Die politische Einstellung der Mitglieder des neuen Kabinetts kann daraus erschlossen werden, daß bei der letzten Debatte über das Ermächtigungsgesetz gegen Poincare abgestimmt haben: Im Senat Jouvenel, und in der Kammer Loucheur und Daniel Vincent. Der Senator Marsal, der Führer der Opposition im Senat, hatte bekanntlich an der Abstimmung nicht teilgenommen. Die übrigen Mitglieder des neuen Kabinetts haben sämtliche für die Regierung gestimmt. Wie man jetzt hört, hatte Poincare ursprünglich die Absicht sein vergangenes Ministerium ohne neue Persönlichkeiten umzubilden, doch sollen die Präsidenten der beiden Kammern ihn mit folgendem Nachdruck gebeten haben, das Kabinett von Grund aus in all-

gemeinen Interesse, zur Herbeiführung einer Entspannung in der politischen Lage umzubilden, so daß Poincare sich schließlich ihrem Rats fügte.

Dem diplomatischen Mitarbeiter des „Echo de Paris“ hat ein Minister der neuen Regierung, der bei ihrem Zustandekommen eine hervorragende Rolle spielte — es dürfte sich hier um Maginot handeln — einige Angaben über die Tendenz des neuen Kabinetts gemacht. Der Minister verweist auf den Umstand, daß de Selles als Portefeuille des Innern und Lefebvre das Justizministerium übernommen habe, um hervorzuheben, daß die Mehrheitsparteien über die Haltung der neuen Regierung beunruhigt sein dürften. Was die Persönlichkeit Lefebvres anbelange, so stelle er als hervorragendes Mitglied der Entente-Republicain den Zusammenhang zwischen Regierung und den Mehrheitsparteien her. Der Mitarbeiter fragte den Minister, ob Loucheur das Portefeuille des Handels übernommen habe und künftig die Besprechungen mit den deutschen Ruhrindustriellen leiten werde. Darauf antwortete der Minister: Keineswegs! Was die Marine anbelange, so werde, wie bisher der Kriegsminister und der Minister für öffentliche Arbeiten alle damit zusammenhängenden Fragen, auch diejenige, die sich auf das Ruhrproblem und die Abmachungen mit den Industriellen beziehen, regeln. Loucheur werde selbst im gegebenen Augenblick über die Handelsverträge mit Deutschland wie mit den anderen Ländern verhandeln.

Keine günstige Meinung in der Kammer.

Paris, 29. März. Alles in allem hat das neue Kabinett in der Kammer keinen sehr günstigen Eindruck zurückgelassen. Die Abgeordneten der Mehrheitsparteien maßten Poincare den Vorwurf, daß er verschiedene Abgeordnete, die anlässlich der Finanzdebatte und der Diskussion über die Ermächtigungsvorlage gegen ihn stimmten, zum Eintritt in das Kabinett bezogen habe. Ferner beschuldigten sie Poincare, sich zu weit nach links orientiert zu haben. Andererseits verurteilten sie ziemlich laute Parteien einstimmig die Haltung, die Poincare seinen früheren Mitarbeitern gegenüber eingenommen habe. Man hebt hervor, daß die Mitglieder des vergangenen Kabinetts zum größten Teil ihren Aufgaben gewachsen waren und sie um der Richtlinien Poincares willen persönliche Opfer gebracht haben. Man erinnert namentlich an das Beispiel der radikalen Socialisten, die sich aus Ergebenheit für den Ministerpräsidenten von der Parteileitung haben ausschließen lassen. Unter diesen Umständen hält man es für zweifelhaft, ob Poincare am kommenden Montag die Mehrheit erringen werde. Wie weit ihm die Linke ihre Unterstützung zuwagt, läßt sich jetzt noch nicht voraussagen. Immerhin ist der Kommentar, mit dem „Ere Nouvelles“ die Bildung des Kabinetts antündigt, sehr bezeichnend: „Im Verlaufe unserer parlamentarischen Annalen ist uns nie ein Politiker begegnet, der seine Mitarbeiter in so lang- und klugloser Weise im Schilde ließ. Poincare erklärte sich mit seinen Ministern solidarisch, er bleibe es vor dem Parlament und der öffentlichen Meinung. Er hat, indem er sich von ihnen loslagte, sich ein eigenes Urteil gesprochen.“

Von anderer Seite wird bezweifelt, daß die Regierung anlässlich der Ministererklärung die Mehrheit ohne weiteres erlangen wird. Es wird festgesetzt, daß die Abgeordneten zwar noch nicht offen ihre Unzufriedenheit ausdrückten, daß aber die Zusammenlegung des neuen Kabinetts eine „wenig sympathische Erscheinung“ bei ihnen hervorgerufen hat. Der einzige Trost ist, daß an der Spitze des Finanzministeriums ein Mann mit den hervorragendsten Fähigkeiten, Francois Marsal berufen wurde.

„Journal de Industrie“ schreibt: Poincare wüßte ohne Zweifel ein Ministerium zu bilden, das die Kennzeichen überlebt. Von einem allgemeinen Standpunkt aus ist dieser Wunsch gerechtfertigt. Tatsächlich taucht aber zwischen dem Ministerpräsidenten und seiner früheren Mitarbeiter ein Groll auf. Diese werden ihm nicht verzeihen, daß er die Opfer, die sie ihm mit der Zustimmung über das Ermächtigungsgesetz brachten, zu vergessen

Offenbarungen geben. Auch in hiesigen Musikkreisen ist das Verständnis für seine besondere Kunst in diesem Wachsen, es wurde noch in den letzten Jahren durch verschiedene Erlaublichungen im Rahmen der Sinfoniekonzerte gefördert. Die große Gemeinde seiner Verehrer wird es daher dankbar begrüßen, daß im 8. Sinfoniekonzert des badischen Landes-Theaterorchesters am Montag, den 31. März, sozusagen als Vorbote des eigentlichen Jubiläums nun auch die erste Sinfonie in C-moll zum ersten Male auf dem Programm erscheint. In diesem Werk hat Bruckner zwar noch nicht die höchste Stufe seiner Entwicklung erlangt; doch wenn auch von Tradition und Angewohnheiten noch mehr zu hören ist als in den beiden Schwesternwerken der gleichen Tonart, in der 2. und 8. Sinfonie, so beansprucht dennoch diese Jugend-sinfonie eines Biergärtnerigen hohes Interesse und zeigt in der technischen Beherrschung des umfangreichen, für großes Orchester gedachten Apparates erstaunliche Reife. — An zweiter Stelle der von Operndirektor Corolegis dirigierten Vortragsfolge erklingt die in ihrer prägnanten Art immer noch unverrichtete andere — und man möchte sagen einzige — Sinfonie in C-moll, Beethoven's 8. Sinfonie, jenes stimmungsvolle Schicksalslied, das sich zum Trümmerhaufen menschlicher Willenskraft wandelt. Das Konzert beginnt wiederum um halb 8 Uhr.

Kunst / Wissen.

„Bühne und Volk“ / Die von der Landesstelle des Bühnenvolksbundes für die Theater- und Kongregemeinde Karlsruhe herausgegebenen Blätter für Theater und Musikpflege „Bühne und Volk“ die während der Zeit der Inflationschwierigkeiten ihr Erscheinen unterbrochen mußten, beginnen wieder zu erscheinen. Die vorliegende erste Nummer enthält neben einem reichen und technisch sehr gut wiedergegebenen Illustrationsmaterial (u. a. einen faszinierenden Brief von Hans Thoma aus Anlaß der Badler Kunstfahrt der Theatergemeinde) Beiträge von Bernhard Diebold, G. A. Berger, Hans Curjel. Die Blätter dürfen als ein über den Kreis der Theater-nachhaltigen hinaus beachtenswertes Organ im Dienste einer kulturhistorischen Pflege künstlerischer und insbesondere thea-trischer Bestrebungen betrachtet werden. (Probe-nummern durch die Landesstelle des B.V.D. Bezugspreis halbjährlich 1.50 M.)

scheint. Wenn die Radikalen andererseits in ihrer Haltung der Opposition gegen die auswärtige Politik Poincares verharren, so würde diese Disposition durch den Groll die Existenz des neuen Kabinetts be-rohen. Das Schicksal werde sich sicherlich in der ersten Sitzung entscheiden.

Englische Pressestimmen zum neuen französischen Kabinett.

London, 29. März. Das neue Kabinett Poincare findet in der englischen Presse eine günstige Aufnahme. In den Kommentaren wird besonders auf die Rolle verwiesen, die Loucheur und Jouvenel im gegebenen Falle spielen können.

Die Times meinen, die Stellung Poincares sei durch die Zusammenlegung des Kabinetts gestärkt worden. Der Umstand, daß Maginot und Le Troquer Portefeuilles behielten, bedeutet die Fortsetzung der Außenpolitik. Es ist indessen unmöglich, daß Loucheur, der als geschickter Diplomat bekannt sei, Poincare zu gewissen Angelegenheiten bewegen wird. Andererseits wird Jouvenel vielleicht einen gemäßigten Einfluß ausüben.

Nach der Westminster Gazette läßt wohl Loucheur den Schluss zu, daß Poincare in der Frage der Reparationen sich zu einer pragmatischen Auffassung der Dinge bekehren wird. Am vielversprechendsten sei vielleicht die Ernennung Jouvenels, der Frankreich im Völkerverbund vertritt.

Auch Daily Herald bezeichnet die Wahl von Loucheur und Jouvenel als beachtenswert und will daraus folgern, daß Poincare sich in der Reparationsfrage eine gewisse Mäßigung auferlegen wird, um mit Großbritanien der allernächsten Verhandlung herbeizuführen. Diese Mäßigung des neuen Kabinetts sei indessen nur scheinbar.

Die Morningpost äußert sich demgegenüber wie folgt: „Die Nachricht von der erneuten Übernahme des Kabinetts durch Poincare wird nicht nur in Frankreich, sondern auch in den anderen Ländern der Welt mit Befriedigung hergenommen. Poincare ist der Staatsmann, der das Vertrauen der französischen Nation, des Präsidenten der Republik und der Kammer genießt. Das Land steht hinter ihm. Angesichts des gegenwärtigen gelassenen Aufwandes in Deutschland kommt es darauf an, daß Frankreich nicht nachgibt.“

Baden.

Zur Abschaffung des 1. Mai als Feiertag

wird uns vom Odenwald geschrieben: Es ist be-greiflich, daß die Sozialdemokratie den Wegfall des 1. Maifeiertages mit gemischten Gefühlen aufnimmt. Wir sind aber der Meinung, daß der vernünftige Teil der Sozialdemokratie selbst den Widerspruch zwischen Theorie und Praxis erkannte, wenn es auch schwer fallen mag, wieder ein Stück der Theorie vor dem rauhen Leben weichen zu lassen. Wie war es denn eigentlich? Die Verord-nung über den Feiertag ließ stets Feld- und Gartenarbeiten frei. Da auf dem Lande die meisten Sozialdemokraten Land besitzen, so benutzten sie den Tag zu Arbeiten im Feld oder Garten, die in je-ner Zeit nötig ist. Selbst bei Kommunisten und Unabhängigen hielt die Feiertagsstimmung den realen Ermüdungen nicht stand. Es feierten eigentlich nur Beamte, Angestellte, Schulen etc. die gelehrt dazu genötigt waren, ohne daß ihr staatliches Ge-wissen mit den realen Ermüdungen in Konflikt kam. Und mehr als ein schäles Auge von sozialistischer Seite sah auf die Feiern hin. So entstanden oft bedeutliche Miße, was Gleichheit sein sollte, nicht nur gelehrt, sondern auch programmgemäß. Der Maifeiertag hat eben seinen Ursprung auf materialistischem Boden, weshalb das Gemütsleben, wie bei religiösen Feiertagen, nicht berührt wird, son-derm vollständig ausgeschaltet bleibt. Die Welt dachte aber auch materieller und ließ Feiertag ruhig Feiertag sein. Wir glauben, daß selbst linksradikale sich an der Aufhebung im praktischen Leben drau-ßen wenig stoßen werden. Den Anschein hatte es bisher wenigstens nicht.

Verschiedene Deutschnationale und rechtsradikale Blätter benutzen diesen Anlaß, um über Zentrum und Sozialdemokratie wieder die üblichen Miße zu reizen. Diese Leute haben ganz vergessen, daß ge-rade von ihrer Seite mancher „nationaler“ Feiertag gefeiert wurde, der ebenso enden mußte, wie der erste Maifeiertag. Es sei nur erinnert an den Se-danstag, der — unter den heutigen Verhältnissen betrachtet — ein ähnliches Ende gefunden hat. Und welcher politische Unfug wurde oft mit demselben getrieben. Diese nationalen Feiertage wurden im Sinne der Ueberpatrioten ebenso ausgebeutet, wie von gewissen Genossen der 1. Mai. Sie wur-elten ebenjowenig im Volke, wie dieser. Doch all dies haben gewisse Leute in jenen Tagen, als sie von der Bildfläche verschwanden, aufeinander aus dem Gedächtnis verloren. Jetzt scheinen dieselben Leute eigentlich froh zu sein, daß sie etwas ge-funden haben, an dem sie ihren Geist verheeren können.

Badens Vertretung in der „Deutschen Reichspost“.

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Zu der Abendnummer des Karlsruher „Tagblatts“ vom Freitag, den 21. März, wird unter der Ueberschrift: „Die Reorganisation der Reichspost“ eine Auf-zählung der vom Reichsrat zu wählenden Mit-glieder und Stellvertreter des Verwaltungsrates mit-geteilt, welche einer Nichtigkeitsstellung bedarf. Von den Stellvertretern kommt der zweite nicht auf Baden, sondern auf Bayern. Damit ist zugleich die am Schluß gestellte Frage beantwortet. Das badische Finanzministerium war bei der Vorbere-itung dafür eingetreten, daß Baden nicht nur einen der vom Reichsrat zu bezeichnenden 7 Sitze, sondern auch, daß ein Vertreter der badischen freien Wirt-schaft einen Sitz im Verwaltungsrat erhält. War es angesichts der geringen Zahl der vom Reichsrat zu wählenden Sitze (7) nicht möglich, für Baden diesmal einen Hauptplatz zu erhalten, so wurde doch zu Protokoll des Reichsrats festgesetzt, daß dieser ersten Wahlperiode Baden anerkennt, nach Ablauf der ersten Wahlperiode einen Hauptplatz zu erhalten; außerdem konnte erreicht werden, daß eine Ver-tretung der badischen Wirtschaft in dem Verwal-tungsrat zugefugt wurde. Baden wird also durch den Vertreter der Wirtschaft (Gaubitz) und durch

einen Reichsratsvertreter (Stellvertreter) im Ver-waltungsrat des selbständig gemachten Unterneh-mens „Deutsche Reichspost“ vertreten sein.

Die Deutsche Volkspartei

gibt für die Wahlzeit die Badische Wähler-Zeitung heraus, die u. a. als Beilage der Badischen Welle und des Karlsruher Tagblatts erscheint. Schriftführer ist Generalsekretär Humann. Die erste Nummer bringt die Rede des Spitzenkandidaten der Volks-partei, des bisherigen Reichstagsabgeordneten Dr. Curtius-Heidelberg. Sie enthält ein ungewöhnliches Bekenntnis zur bisherigen Koalition und be-tont: „Der Feind steht nicht rechts oder links, der Feind steht immer noch am Rhein. Beiläufig des Verhältnisses zu den anderen Parteien heißt es in der Curtius'schen Rede u. a. unter Hinweis darauf, daß die Deutschnationalen anlässlich der letzten Re-gierungsbildung verjagt hätten:

Trotz Scheitern des Versuches bleibt es Aufgabe ge-rade unserer Partei, die Deutschnationale Volkspartei zur verantwortlichen Mitarbeit heranzuziehen. Wir be-wahren freilich das Recht, vorweg von den Deutschnationalen eine ehrliche Abgabe von ihren bisherigen Agitations- und Oppositionsmethoden zu verlangen. Weschämend war es, in der Vergangenheit die schmachvollen Angriffe der Deutschnationalen gegen unsern Führer Dr. Stresemann zu erfahren, tief traurig andererseits die Vermittlung im Parlamentarismus durch Methoden, die noch für deutsche Politiker einladend und ersehnt sind. Es ist eine un-erhörbare Saart, die durch diese Methoden der Deutschna-tionalen nun herauf gezogen ist. Die Deutschnationalen werden die Geister, die sie gerufen, nicht wieder los. In ihrer rechten Flanke erhebt sich die Schaar der Deutschnationalen, die ihnen das selbe Schicksal zu bereiten suchte, das sie uns haben antun wollen. Wenn nicht alle Fran-ken trügen, werden es die Deutschnationalen sein, die die Rede zu halten haben. In unsern Kreisen ist allzu-sicherweise gesunde Sinn genug, um vor den Gefahren der deutsch-völkischen Agitation gefeit zu sein. Mit Demo-kratie und Zentrum haben wir im Reichstag seit 1922 die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft. Es war nicht immer leicht, sie aufrecht und die beiden Parteien bei der Stange zu halten. Am ganzen aber war sie ein zweckmäßig politisches Institut, das auch für den zukünftigen Reichstag erhalten bleiben sollte. Wir werden deshalb in Wahlkampf uns gegenseitig nach Möglichkeit zu schonen haben. Leider ist dieser in Berlin herbeimarte Burg freiden hier in Baden wenigstens alsbald vonseiten der Demokratischen Partei gebrochen worden.

Bezüglich der Aufwertungsfrage wird insbesondere auf die Tätigkeit des Abgeordneten Dr. Düring hingewiesen, aber doch hinzugefügt, daß es sich heute nicht mehr um das Prinzip der Aufwertung sondern nur um das Maß der Aufwertung handelt. Das Prinzip der Aufwertung ist beinahe bei allen den meisten Parteien als durchaus berechtigt anerkannt, insbesondere hat sich auch das Zen-trum energig für die Aufwertung eingesetzt. Der Erfolg solcher Bemühungen ist darin zu sehen, daß der Finanzminister Dr. Luther von seinem Standpunkt des Verbot's einer Aufwertung abge-hen und wenigstens 15 Prozent zugegeben mußte. Wenn es in dieser Frage noch zu keiner besseren und endgültigen Lösung gekommen ist, so hängt das mit der furchtbaren wirtschaftlichen Spannung zu-sammen, die vor allem die Stabilisierung der Wäh-rung fordert. Damit wir nicht wieder auf die übliche Ebene kommen, auf der unsere Währung im letz-ten Jahre bis zu Billionenmarken hinabgerückt ist

Chronik.

Baden.

Heidelberg, 29. März. (Arbeiten am Redarfanal.) Die Arbeiten am Redarfanal haben, soweit sie vom Herbst abhängig waren, nach Eintritt der wärmeren Witterung mit er-höhter Betätigkeit wieder eingesetzt. Beim Mehr unterhalb Heidelberg ist in diesen Tagen das erste Kräftwerk der Redar-A.-G. unter Dach gekommen. Im übrigen nehmen die Arbeiten ihren planmäßigen Fortgang mit dem Ziel, zu Beginn des nächsten Jahres in den beiden Hauptkategorien bei Hochwasser und Schwobwasser, die zur Zeit in den Anlagen über-aufbanes stehen, die Kräftigung aufzuführen zu können. In unmittelbarer Verbindung mit diesen Ar-beiten liegen die beiden bedeutenden Wechsbauten des Redarfanal und Wehlingen bei Heidelberg. Das Mehr Redarfanal zeigt mit zwei sogenannten vertikalen Pfeilern (sowohl in den beiden Pfeilern der äußeren Pfeileröffnung) schon den deutlichen Anbruch der Pfeiler-Errichtung. Bei Wehlingen sind die Betonarbeiten des rund 240 Meter langen Behrs beinahe zu Ende ge-führt und die sieben massigen Pfeiler (bei einem obersten Querschnitt von etwa 18 Meter und einer Höhe von etwa 15 Meter vom Wasserpiegel bis Wehlingen) schon zum größten Teil schon durch die feingliedrige Eisen- und Betonbewehrung verbunden. Die durch die beiden Weh-lingen Wehlingen Schaulufen erfordern zur Aufrechterhal-tung der Schiffsahrt die Anlage von Schleusen, die an den beiden Schaulufen in Angriff genommen sind. Die beiden Schleusen fertigestellte Leitmauer der oberen Sch-luener läßt auf die bedeutenden Ausmaße der etwa 140 Meter langen eigentlichen Schleusenanlage schließen. deren Einbaulagerung sich zur Zeit in einem durch von Gerüstungen beim Bahnhof Hochdorf in der Landstraße abhebt. Die bei beiden Schaulufen vorhan-denen Seitenanläge von 4 bzw. 4 1/2 Kilometer Länge (bei 25 Meter Sohlen, und 44 Meter Wasserflucht-breite) sind im Ausbau beinahe fertiggestellt und die noch erforderlichen Befestigungsarbeiten gehen ihrer Vollendung entgegen.

Mannheim, 29. März. (Die Franzosen gegen das Verei-nwesen.) Die Pariser Action Francaise bringt einen scharfen Angriff gegen das deutsche Verei-nwesen. Das Blatt behauptet, daß sämtliche deutsche Vereine von Berlin und München aus politisch impo-niert seien. Für die deutsche Regierung bedeute das Verei-nwesen eine große Macht und für Frankreich eine große Gefahr. Innerhalb kürzester Zeit könne die deutsche Regierung Gesinnung und Willen von 60 Mil-lionen Menschen unter die Vereine dirigieren. Daß die Franzosen das deutsche Verei-nwesen im besetzten Ge-biet zu beseitigen versuchen, zeigen die Vorgänge in Niemans, wo die französischen Besatzungsbehörden nicht nur die politischen Vereine, sondern auch die Turn- und Sportvereine aufgelöst haben, ja sogar den Verschönerungsverein, der als angeblicher nationaler Verein verboten wurde.

(Verordnung des Fremdenverkehrs.) Durch die außerordentliche Verminderung der Zahl der Hotels und Gasthäuser ist der Fremdenverkehr gegenüber dem Jahr 1914 stark bedrückt. Während dem Fremdenverkehr im Jahre 1914 in Hotels und Gast-häusern 1382 Betten zur Verfügung standen, sind heute nurmehr 1017 vorhanden. Da infolge dessen Mannheim keine Ausstellungen und keine Messen veranstalten kann,

zumal auch keine Wohnungsnot zur Erwogen, im Zentr-Hotel mit etwa 200

Eisenbahn

Der in Stuttgart Eisenbahner hat abor streiten die Be-leim, des Rangier- im Rangierbahnhofs die Bahnarbeiter. Die Ursachen des Streiks liegen im Gehalt. Ein un-gleich 16-18 M. in anderen Dristklassen. Gewerkschafts-Spitze der Bewegung

Die Reichsmit; Am 28. März des Rangierbahnhofs schlossen in einer Be-leim. Heute 29. Vertreter der Bewe-gende Forderungen erhöhung 2. Wiede-rständigen Arbeitzei-taus. Der selbst-direktion, Abteilung die Reichsbahndirek-toren gründliche jedoch jederzeit bei Forderungen zu ver-Entscheidungen d

Da

Lo

Da

Lo

Da

Lo

Da

Lo

Da

Lo

Da

Lo

Da

Lo

Da

zumal auch keine Weibsfremdenzimmer infolge der Wohnungsnot zur Verfügung stehen, so wird der Plan...

Eisenbahnerstreik auch in Baden.

Der in Stuttgart ausgebrochene wilde Streik der Eisenbahner hat auch auf Baden übergriffen, und zwar freilich die Arbeiter der Umladehalle in Mannheim...

Die Reichsbahndirektion Karlsruhe teilt mit: Am 28. März, nachmittags, verlassen die Arbeiter des Rangierbahnhofs Mannheim die Arbeit...

auführen. Ueber den Lohnstreik seien bekanntlich bereits Verhandlungen zwischen den Spitzenorganisationen und dem Reichsverkehrsministerium im Gange.

Inzwischen hat sich wie oben gemeldet, der Streik auch auf das Bahnbetriebswerk Mannheim Rangierbahnhof und Personenbahnhof, sowie auf das Eisenbahnausbesserungswerk Schwetzingen ausgedehnt.

Stuttgart, 29. März. Zu dem württembergischen Eisenbahnerstreik wird amtlich gemeldet, daß die drei am Streik beteiligten Gewerkschaften ein Flugblatt verteilt haben...

Karlsruhe.

Zentrumsfraktion des Rathauses. Dienstag, abends 8 Uhr, Fraktionsversammlung im kleinen Rathausaal.

Die orthopädische Versorgungsanstalt befindet sich ab 1. April in der Keilerei-Lagerhalle, Kollwitzstraße 8, im Erdgeschoss.

Kindstrolche. In den letzten Tagen wurde in einer Straßendohle an der Straße Durlach-Pforzheim auf dem Gelände Söllingen eine männliche Kindstrolche (vermutlich sechster Monat der Schwangerschaft) in einer Pappschachtel verpackt aufgefunden.

Fahrrad Diebstahl. In den letzten Tagen wurden hier folgende Fahrräder gestohlen: Marie Aita Fabrik-Nr. 1333, Marie Badema Fabrik-Nr. 757 364, Marie Wanderec Fabrik-Nr. 47 026 und Marie Simon Fabrik-Nr. 732 036.

Von der Eisenbahn. Vom Monat April ab wird auf den badischen Nebenbahnen der Sonntagsverkehr wieder durchgeführt, mit Ausnahme auf den Strecken Oberpfaffenhofen-Willigheim, Neudorf-Schöpsheim-Hüffenhofen, Gagfeld-Dürmersheim (Karlsruher Lokalbahnen), Rajant-Schwarzbach und Altenheim-Offenburg.

Landestheater (Konzerthaus). Dienstag, den 1. April, findet im Konzerthaus ein einmaliges Gastspiel des russischen Dramatischen Theaters statt.

Aus der Stadtratssitzung vom 27. März 1924. Bürgerauskunftsammlung. Der Vorsitzende gibt die Tagesordnung für die am Freitag, den 4. April d. J., nachmittags 4 Uhr, im großen Rathausaal stattfindende öffentliche und daran anschließende nichtöffentliche Versammlung des Bürgerausschusses bekannt.

1924 fällige Vorauszahlung auf die gemeindliche Grund- und Gewerbesteuer für den Monat März 1924 beträgt 4 Pfg. aus 100 M. Grundsteuerwert, 1 1/2 Pfennig aus 100 M. Gewerbesteuerwert.

Reichstagswahl. Die Wahlberechtigten, deren Name in der Wahlkarte für die bevorstehende Reichstagswahl aufgenommen ist, werden in der Zeit vom Freitag, den 4., bis Mittwoch, den 9. April 1924, durch Postkarte hieron besonders benachrichtigt.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge.

Todesfälle. 28. März, Auguste Reiter, Kunstmalerin, ledig, alt 70 Jahre; Margaretha Rüderl, alt 78 Jahre Witwe von Jul. Rüderl, Steuerrechner.

Weiternachrichtendienst der Bad. Landeswetterwarte Karlsruhe. Samstag, 29. März.

Der nördliche Kälteeinbruch macht sich jetzt auch in Süddeutschland bemerkbar. Die Temperaturen sind wesentlich zurückgegangen, im Hochgebirge bis nahe an den Gefrierpunkt.

Voransichtliche Witterung: Zeitweise Regen, sehr kühl, Nordwind; Schwarzwald-Nachfröste und Neuschnee.

Wasserstände des Rheins am 29. März: Schutterinsel 183, Rehl 221, Ragau 526, Mannheim 496 Zentimeter.

Damentaschen — Aktenmappen — Reisekoffer. Brief- und Geldtaschen — Arbeitsbeutel — Frühstückstaschen — Schulanzen. Offenbacher Lederwaren-Vertrieb. Kaiserstrasse 203, I.

Baumwollwaren. Hemdenstück 80 cm breit 68 M. Cretonne extra schwer 95 M. Seidendamast 130 cm breit, Bandstreifen 2 1/2 M. Haustuch 150 cm breit, für Bettlicher 2 3/4 M. Bettkattun 80 cm breit, gute Qualität 1 M. Bettkattun 130 cm breit, schönes Sortiment 1 1/2 M. Handtuchstoff Gerstenkorn 65 M. Handtuch kariert, für Gläserbücher 50 M. Küchenhandtuch 100 cm lang, gelb und rot, grau mit Rand 85 M. Kaffeedecke kariert, Panama, waschecht, 120x160 4 7/8 M. Zelf für Blusen und Hemden helle und dunkle Muster 90 M. Perkal für Herrenhemden in schöner Ausmusterung 1 1/2 M. Dirndlstoffe kariert, garant. waschecht, mod. Karos 3 1/2 M. Baumwoll-Crêpe gestreift, f. Blusen und Schlatanzüge 1 5/8 M. Baumwoll-Musselino (Tut-anch-Amon) die große Mode 1 6/8 M.

Für die Hausschneiderei. Billige Kurzwaren, nur bester Qualität. Prima Gummiband in verschied. Farben 20 M. Gardinen-Ringband 15 M. Federnklammern für Vorhänge, Dutzend 15 M. Messinghohlringe für Vorhänge, Dutzend 6 M. Porzellan-Quasten für Vorhänge, Stück 4 M. Porzellan-Ringe für Vorhänge, Stück 4 M. Ia Druckknöpfe „Prima Zukunft“, schwarz und weiß, Dutzend 7 M. Gruschwitz Leinenzwirn 2 Sterne 5 M. Sicherheits-Nadeln, sortiert in Mäppchen à 1 Dutzend 9 M. Handbemalte Stopfleier mit Nähelrichtung, praktisch für die Reise, für Geschenkarikel geeignet, Stück 1 60 M. 1 Posten Stickerel-Reste, 2 1/2 M. Stück 9 1/2 M., 7 1/2 M., 6 1/2 M. Reichhaltige Auswahl in modernen gestickten Borden und Posamenten.

Futterstoffe. Jackenfutter Serge halbseid 120 cm breit, grau, weiß u. farbig 4 5/8 M. Jackenfutter, Futterseide ca 100 cm breit, grau-weiß gemustert 4 5/8 M. Jackenfutter, Duchesse einfarbig schwere Qualität, ca 60 cm breit für elegante Jacken 9 5/8 M. Jackenfutter, Damassé, ca 90 cm breit, grosses Sortiment 5 5/8 M. Jackenfutter, Serge, baumwolle doppeltbreit, einfarbig 2 7/8 M. Jackenfutter, Damassé, baumwolle ca 140 cm breit, in verschied. Farben 4 5/8 M. Wollserge für Herrenanzüge ca 140 cm breit, schwarz und farbig 4 5/8 M. Satin, einfarbig grosses Farbsortiment 1 7/8 M. Aermelfutter, für Herrenanzüge hell- und dunkelgestreift 2 5/8 M. Watterleinen reinleinen 2 0/8 M. Rosshaar 1 6/8 M.

KNOPF

Unsere Geschäftsräume sind von Montag ab abends bis 7 Uhr, Samstags bis 7 Uhr geöffnet.

Pfannkuch & Co. Einge troffen: Einige Waggon Most-Rosinen 1 Pfd. 45 Pf. 50 Pfund 21.50 100 Pfund 42.- 100 Pfund Most-Rosinen ergeben 300 Pfd. Most. Versand nach auswärt.

Aufruf! Am Laufe dieses Jahres finden in Karlsruhe eine größere Anzahl namhafter Veranstaltungen wie Ausstellungen, Kongresse, Verbandsversammlungen und dergl. statt, die einen bedeutenden Fremdenzufluss im Gefolge haben werden. Die in den Hotels und Gasthöfen zur Verfügung stehenden Betten werden daher zur Beherbergung auswärtiger Teilnehmer nicht ausreichen. Wir bitten deshalb die verehrliche Einwohnerschaft dringend, für unsere Gäste Privat-Quartiere bereit zu stellen und sie alsbald dem Verkehrsamt, Bahnhofplatz 6, persönlich anzumelden. In den angegebenen Preisen ist die städtische Fremdensteuer und die staatliche Umsatzsteuer mit zusammen 30 Prozent einzurechnen. Wer zufolge der Aufnahme der Leitung für die Ausstellung „Handwerk und Handel“ während der Monate April 1924 — insbesondere zu den am 5. und 6. April stattfindenden Tagungen — und der Geschäftverteilung Karlsruhe — für den 49. deutschen Gastwirtstag im Juni d. J. — bereits bei jenen Veranstaltungen Zimmer angemeldet hat, wolle die Zimmer gleichwohl auch bei uns anmelden, sie werden dann an jene Veranstaltung weitergemeldet, dienen im übrigen aber als Quartiere für sonstige Fälle. Karlsruhe, den 28. März 1924. Verkehrsverein E. S.

Milchbelieferung. Die Milchverkaufsstelle Kaiserallee — am Bromenabhang — wird ab 1. April 1924 geschlossen. Dafür wird am gleichen Tage eine neue Milchverkaufsstelle bei Herrn S. Schön, Reppolstraße 20, eröffnet. Die Abgabe von Milch erfolgt während der üblichen Verkaufszeit. gelagert, offenartig, gepaltes, Aufzueholz, feiln gelagert, ab Lager u. frei Keller, liefert zu Tagespreisen die Brennholz Gemeinnützige Beschäftigungsstelle Durlacher Allee 58 (Gottesauer Kaserne) Telefon 5423. Wohnungstausch! Stuttgart-Karlsruhe. Geboten: Schöne, freigelegene 3-Zimmerwohnung mit Küche, Keller, Souverain und Wohnraum. Gesucht: Schöne 3-5-Zimmerwohnung in gesunder Lage mit allem Zubehör. Gest. Angebote unter J. E. an die Geschäftsstelle des B. B. erbeten.

Wir suchen eine größere Anzahl Modistinnen sowie geübte Näherinnen zum sofortigen Eintritt. Ferner stellen wir zu Offern einige Lehrlinginnen ein. Werkstätte seiner Lederhüte Kaiser-Allee 25 - G. m. b. H. - Telefon 1077. Die Abgebaute Reichs-, Staats- und Gemeindebeamten treffen sich am Mittwoch, 2. April, abends 8 Uhr, Gold. Adler, Karl-Friedrichstraße, Wichtiges, Brenner. Weber-Hausbacköfen sind die besten und zuverlässigsten. Verfügen auch über Mischgeschäfte, Backer etc. von der größten Spezialität. Anton Weber, Ettlingen (Baden)

Badische Landwirtschafts-Bank e. G. m. b. H. Karlsruhe Lauterbergstrasse 3 vergütet für tägliches Geld 10% „Kündigungsgelder h. 16% (wortbeständig). Die Praxis des verstorbenen Zahnarztes Herrn Max Hemmerding wird durch mich weitergeführt. — Bin auch zur Krankenkassenbehandlung zugelassen. Zahnarzt Dr. Triebel, Herderstr. 1. Straus & Co. Karlsruhe Friedrichsplatz 1, Eing. Ritterstrasse Fernsprechanschluss: Für Stadtgespräche: Nr. 30, 4431, 4432, 4433, 4434, 4435, 4436, 4437, 4438. Für Ferngespräche: Nr. 4901, 4902, 4903, 4904, 4905, 4906. Für die Devisenabteilung: Nr. 4439, 4440, 4441.

Pfannkuch & Co. Einge troffen: Der erste Waggon Neue ägyptische Zwiebeln Pfd. 22 Pf. 5 Pfund 1.-

Möbelhaus Maier Weinheimer Karlsruhe nur Kronenstrasse 32 Besichtigung gerne gestattet. Auf Strasse und Hausnummer achten

Bei mir kaufen, heißt sparen!

Als Beweis einige Beispiele:

- Kostüme** in Cheviot, ganz gefüttert . . . von Mk. **27⁰⁰** an
- Kostüme** in Gabardine, ganz gefüttert . . . **49⁰⁰** "
- Regenmäntel** imprägniert . . . **19⁵⁰** "
- Mäntel** deutsche Wolle, mit Bindebänder . . . **13⁵⁰** "
- Mäntel** in Donegal, mit Bindebänder . . . **17⁵⁰** "
- Kleider** in Cheviot, mit Tressengarnitur . . . **8⁷⁵** "
- Westen** in Wolle . . . **13⁰⁰** "
- Röcke** meliert . . . **3²⁵** "
- Röcke** Cheviot, reine Wolle, marine u. schwarz . . . **5⁷⁰** "

Jumper, Blusen, Kinderkleidchen

Auf meine elegante Frühjahrs-Neuheiten mache ich besonders aufmerksam.

Frau M. Eisenhardt

Kaufhaus & Kaiserstr. Ecke Adlerstr.

Rondellplatz
Ecke Erbprinzen u. Karl-Friedrichstraße



Hervorragend
sind Form u. Güte der
Baubund-Möbel.

Den Eingang von

Havana-Cigarren

erstklassiger Fabrikate in verschieden. n. Preislagen u. Façons zeige ich hiermit an



Hermann Meyre
Tabakfabrikate.

Havana-Hauptlager: Kaiserstr. 101, Ecke Marktplatz.

Ing. Schneiders unerreichte Patent-Decke



6000 Mk. für Einfamilienhaus, 4-5 Zimmer à 20 qm 8500 Mk.

Meine bedeutend erweiterte Kunststeinfabrik mit behördlich begutachtet, nur prima Ware ermöglicht das billige Bauen mit einem Bargeldbeitrag von 2000 Mk. innerhalb 2 Monaten. Den fehlenden Beitrag finanziere ich selbst auf Abzahlung nach Vereinbarung. Grundstück 5-500 qm wird auf Jahre gepachtet - Werkstätten, Lagerräume, Fabrikräume, Hallen i. all. Gr. u. Spannweiten, Wände u. Decken massiv, feuerfest, Wärme und Kälte isolierend.

Ankunft: Ingenieurbüro Friedenstr. 20, Telefon 2619. Kunststeinfabrik Oberfeldstr. 10, hinter der Reichsbank-Gel. Telefon 4594, Ingenieurbüro für Hoch-, Tief- und Eisenbeton.

Johann Kolb

Kohlenhandelsges. m. b. H.

Telephon 5748 :: Durlacherstrasse 56

Kohlen, Koks, Briketts, Brennholz.

Geschäfts-Empfehlung.

P. P.

Nach langjähriger Tätigkeit als Putzdirectrice erster Firmen teile ich den geehrten Damen meine Selbständigkeit mit.

Ich bin den dicksten und vornehmsten Ansprüchen vollauf gewachsen und bitte um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll
Julie Benz, Modistin,
Ludwig-Wilhelmstrasse Nr. 18.

Aussergewöhnl. Angebot

für waschbare Sommeranzüge!

- Serie I . . . per Meter **2.-**
- Serie II . . . **2.50**
- Serie III . . . **4.20**
- Serie IV . . . **4.50**
- Serie V . . . **4.60**
- Serie VI . . . **5.90**

Grosse Auswahl in besseren Herrenkleiderstoffen und Herrenkleiderstoffresten

Lagerbesuch für jedermann lohnend.

Arthur Baer, Kaiserstr. 133
Eingang Kreuzstrasse, eine Treppe hoch, bei der kleinen Kirche.

Essentielle Verfeinerung gegen Verzählung. Fundstücken vom 4. Vierteljahr 1923 u. unanbringliche Güter, darunter Damenübren, Photograffapparat, Ferngläser, Speltröfchen, Autoschlüssel, Kinderwagen, Weinässer werden am Donnerstag, den 3. Freitag, den 4. und Donnerstag, den 10. April 1924, vormittags 8 Uhr und nachmittags 2 Uhr beginnend, in dem Versteigerungssaal Karlsruhe Hauptbahnhof (Eingang Marabahnhof) meistbietend versteigert. Die besonders genannten Gegenstände werden Donnerstag, den 3. April von 10 Uhr vormittags an angeboten.

Karlsruhe, 25. März 1924
Weichsbadendirektion
Materialamt.

C. Reinholdt Sohn - Inh. Heinrich Koch

Karlsruhe, Kaiserstrasse 161

Telefon 1217

empfehl. in bekannt guten Qualitäten: Gegründet 1775

Uhren-, Gold- und Silber-Waren

Niederlage von Genfer und Glashütter Uhren

Spezialität: **Armband-Uhren**, von den billigsten bis zu den teuersten

Grosse Auswahl, feine aparte Muster.

Sämtliche Reparaturen werden in eigener Werkstatt ausgeführt

Ein Meisterwerk

der deutschen Schreibmaschinentechnik ist die



Tausende von Referenzen

Kulante Zahlungsbedingungen.

Kappel-Schreibmaschine

Modell II

Verlangen Sie Prospekte!

Maschinenfabrik Kappel A.-G., Chemnitz

Generalvertrieb für Württemberg und Mittelbaden:
J. Gg. Klaiss & Co. Stuttgart
Friedrichstrasse 13. Telefon S. A. 20 081

6 billige Tage

Um unserer werten Kundschaft ein billige Einkaufsgelegenheit für Ostern zu bieten, gewähren wir ab

Montag, den 31. März bis Samstag, den 5. April

- 5% Rabatt

trots niedrigster Kalkulation.

Sehen - Staunen - Kaufen

Bei Anzahlung legen wir die Ware bis 4 zu Wochen zurück!

Adolf Wirt & Cie.
Schuh- und Lederwarenvertrieb, G. m. b. H.
Karlsruhe Körnerstr. 7.

Material für den Wahlkampf 1924!

Der Zentrumswähler.

Ein politischer Wegweiser für alle Parteifreunde, insbesondere für die Bezirks- und Ortsvorsitzenden zur praktischen öffentlichen Werbearbeit.

Aus dem Inhalt: 1. Das Zentrum und das Deutsche Reich im Innern. 2. Die deutschen Katholiken und ihre politische Vertretung. 3. Rubensdorffs Anlagen gegen den Vatikan, die Katholiken und das Zentrum. 4. Das Zentrum und der gewerbliche Mittelstand. 5. Das Zentrum und der Arbeitstag. 6. Das badische Zentrum und die Wirtschaft. 7. Der badische Landbund. 8. Unsere Frauenorganisation. 9. Tatsächliches und Praktisches im Voraus. 10. Politisches Wörter.

Vadenia A.-G. für Verlag u. Druckerei
Telefon 535. Karlsruhe, Adlerstr. 42

Preis nur Mk. 1.50.

Communions-Anzug

billig zu verkaufen, Amalienstr. 25, Adlerstr.

Wesagt per 1000
tütliches, ehrlisches
Mädchen
für alles. Max, Stefaniens-
straße 17, 1.

A. Hildenbrand

Erbprinzenstrasse 31, nahe der Hauptpost

Erstklassiger Damensalon

Sorgfältige Ausführung aller Haarerbeiten.

Kopfwaschen u. Frisieren

Verkauf aller einschlägigen Artikel der Friseur- und Parfümeriebranche.

Hilfsarbeiterinnen

sowie

Büglerrinnen und Mädchen

welche das Bügeln erlernen wollen, für sofort gesucht.

Färberei Prinz

Karlsruhe i. B., Ettlingerstr. 65/67.

Bauhütte Karlsruhe

Gemeinnützige Baugesellschaft m. b. H. früherer Banarbeitergesellschaft „Selbsthilfe“

empfiehlt sich zur Übernahme sämtlicher

Maurer-, Zimmer-, Dachdecker- und Verputzarbeiten etc.

Ganze Bauten, schlüsselfertig, in anerkannt solider Ausführung

Reparaturen aller Art einschl. Schreiner- u. Glaserarbeiten (Brennholzabgabe).

Auskünfte und Kostenanschläge kostenlos.

Büro u. Lager: **Rotteckstrasse 17** Telefon Nr. 5200.

Bad. Landestheater.
Sonntag, den 30. März.
Landestheater. **Konzerthaus.**
6^{1/2}-9^{1/2} Uhr. Sp. I. 7.20. 7^{1/2}-10 Uhr. Park I. 3.-
Mignon. Der Blaufuchs.

BERUFS-MÄNTEL

JEDER ART OFFERIERT:

H. WEINTRAUB
KRONENSTR. 52

Apfelmost

wird vollkommen ersetzt durch

Zapp's Mostansatz „Trocken“

Der seit Jahrzehnten bewährte unübertroffene **Haustrunk.**

Patentamtlich geschützte Marke.

Nährmittelfabrik A. ZAPP,
Zell a. H. (Laden)

BERUFS-KLEIDUNG

JEDER ART OFFERIERT:

H. WEINTRAUB
KRONENSTR. 52

Die braunen Felder
Ganz blau umgeben
Ein helles Silber
Im schönen Tag
Da wach ein leises
Im Birkenhange
Nach steht die Wä
Werformen schon
D Tag voll ahnung
Und alles feiert in
Unruhig Herz, sieh
Im wachen Traum

Graz, Schme
Von Otto
Der erste Schme
tionsstube, tot in
dern oben bei St. L
der noch dicht und
deckte. Dem Sonn
höher hinauf, an
dete, und in den i
Nacht, einsinken sah,
früh erweckten Sch
süßes Gelb seiner J
füßler Himmel, da
seiner Schatten unru
in mir auf. Arme
det mit dem Tag, i
In der Finsternis
Decken hervor, die
schrumpfen ein, über
kam dir das Gras,
wo dies geschehen
diese Gemüthe, die
Auge mit leitem Sch
Am Ufer der Elg
schwingt, sproßt das
Fledchen, das die
Salmen bereite un
selber schön, beif
hören, das Gras, a
uns kommt, r i e ch
Sonig oder frischen
als wolle man nicht
das ist es, was die
Grün lündet; Freu
Gläubigkeit, Graud
aufwärts spricht. I
eine kleine, verloren
der Kühnheit. Aber
überziehen, ein Tep
wollig und unberg
Kräfte singt -
Aber noch ein D
Mächte unserer Zeit
die Hochzeitsflüge
sah ich sie, ihrer ta
mit weißen Flugwo
durchschatteten. We
vergeht es nimmern
aber von woherfenn
sie sich zusammen, u
dem nachfolgenden
erhoffenen Mägel g
Dann wieder bingen
sonders hohen Ficht
Bienen gleich, mit
raufgehenden, schwar
denken sie sich in den
ihm ein vor zu steigen
gefekter oder gepfe
Pfeifen, erneuernde
Als ich zu Tale s
Bueia. Brütend, ga
der Wald. Gras un
und Stürmeflug, un
weiße innende Säp
ling?

Abend

Ueber ein Meer
gefahren, von einem
dern, von Konstan
Goldgeschmeide fun
ter hinüberreichend
wie im Fluge vorüb
buntem Wechsel berg
mel hinein grühte de
von der Jungfrau bi
gelnen Gipfel flamm
gen empor, zum Civi
monte zwischen Adul
liebender Schlichth
heit geschaffen hat.
Und dann waren
alte Reichstadt gew
Benedig, das mit all
und Gächchen, seien
einem so einzigartig
den Blüten emporstre
trunken von all dem
und Herrlichen, das
pochten stürmisch nach
Bübel der Bilder, i
lehnlicht nach Samu
Eindrücke, die dieser
Nun waren wir mi
erer standen wir Sa
grifflichen Löwen an

Blätter für den Familientisch

Vorfrühling.

Die braunen Felder schwingen ruhvoll auf und ab, Ganz blau umgossen ruht die ferne Bergeskette, Sein helles Silber mischt der breite Strom Im schönen Tag zu farbiger Palette.

Da wachst ein laises Amfelsingen auf, Im Birkenhange läutet eine Meise, Doch steht die Bäume kahl, doch summt der Wald Verflommen schon den Ton zu neuer Weise.

O Tag voll abnungsvoller Ranzmusik! Und alles kehrt in ew'ger Wahrheit wieder, Unruhig setz, sieh, wie der Tag verlobt Im wachen Traume umgebortner Lieder.

Ludwig Wäte.

Gras, Schmetterling und Krähen.

Von Dikote Kloos (Freiburg).

Der erste Schmetterling! Nicht in einer Redaktionsstube, tot in toter Schachtel, sah ich ihn, sondern oben bei St. Ulrich, gaukelnd über dem Schnee, der noch dicht und eifig den Nordhang der Höhe überdeckte. Dem Sonnenstreif flatterte er entgegen, der höher hinauf, am Kamm, warm und lodend blendete, und in den ich ihn dann, golden in goldenem Licht, einsinken sah, ergreifend in seiner garten, allzu früh erwackten Schönheit. Ein Zitronenfalter, — süßes Gelb seiner Flügel, mächtig blauender, frostglühender Himmel, blaße Helle des Schnees, über den sein Schatten unruhig bergaufsteigt. Wehmut quoll in mir auf. Immer Scheln, dein Entzücken schwindet mit dem Tag, die Nacht wird dich sterben leben. In der Finsternis kriecht der Tod unter bleichen Decken hervor, die goldenen Blätter deiner Flügel schrumpfen ein, überall, wo du jetzt suchst und irrst, kann dir das Grab bereitet sein. Niemand weiß, wo dies geschehen wird, nur, daß es geschehen wird, diese Gewißheit, diese Unabänderlichkeit folgt deinem Auge mit leiser Schmerz.

Am Ufer der Elg, wo die Sonne herrliche Kreise schwingt, sproßt das junge Gras. Ein begnadetes Fleckchen, das die Erde seinen weichen, schmalen Salmen bereitet und das sie nun, in und für sich selber schön, besitzt. Man kann es nicht wachsen hören, das Gras, aber — wenn das Erlebnis über uns kommt, riecht man es. Ein Geruch wie von Sonnig oder frischen Trauben, unendlich ferne, so, als wolle man nicht glauben und müsse es doch. Ja, das ist es, was dieses junge, ungeschuldvoll lähne Grün lüftet; Freude, Frommsein vor der eigenen Gläubigkeit, Erquickung, Reue, weil es ist und aufwärts schiebt. Jetzt sind es noch wenige Salme, eine kleine, verlorene Wunderstatt des Duffis und der Kühnheit. Aber bald wird ein Teppich die Erde überziehen, ein Teppich smaragdner Frische, der gewaltig und unergänglich das Lied der ewigen Kräfte singt.

Aber noch ein Drittes gibt es, das die tiefen Mächte unserer Zeit prophetisch kündigt. Das sind die Hochzeitsflüge der Krähen. Droben am Blauen sah ich sie, ihrer tausende und abertausende, wie sie mit wilden Flugwogen das Brausen des Ranzsturms durchschüttelten. Wer es gesehen, dieses Schauspiel, vergißt es nimmermehr. Scheinbar regellos, doch aber von wohlkennbaren Rhythmen bewegt, ballten sie sich zusammen, um mit dem nächsten Pulsschlag, dem nachfolgenden Takt, einem mächtigen, düster ergossenen Flügel gleich auseinander zu prallen. Dann wieder hingen sie in den Wipfeln zweier, besonders hohen Fichten, einer Traube schwärmernder Vienen gleich, mit heiserem Krächzen, mit häßlich rauschenden, schwarzen Flügeln. Und wieder schleuderten sie sich in den Sturm, dämonengleich, um mit ihm erpor zu steigen und hinabzufallen, aneinandergekettert oder geprenzt, wie es das Säusen und Pfeifen erneuernder Gewalten bedingte.

Als ich zu Tale stieg, rechte sich keine Nadel am Boveia. Brütend, ganz in sich selbst verfunken, stand der Wald. Gras und Schmetterling, wilder Vogel- und Stürmelzug, und darunter das ewig ruhende, weiße sinnende Schweigen — ist das nicht der Frühling?

Abend am Bodensee.

Von D. A.

Ueber ein Meer von Licht und Sonne waren wir gefahren, von einem Ende des Sees bis zum andern, von Konstanz bis Lindau. Wie blühendes Goldschmelde funkelten die Wellen, weit und weiter hinüberreichend bis an die grünen Gestade, die wie im Fluge vorüber glitten, Stadt und Land in buntem Wechsel bergend. In den tiefblauen Himmel hinein grüßte der Alpenhimmel, lang hingestreckt von der Jungfrau bis zur Seesapiana, und die einzelnen Gipfel stammten wie Pantgebe zum Ewigem empor, zum Ewigem, der diese wunderbare Harmonie zwischen Wohl und Monumentalität, zwischen liebreizender Schlichtheit und kraftvoller Erhabenheit geschaffen hat.

Und dann waren wir kreuz und quer durch die alte Reichsstadt gewandert, durch das deutsche Benedig, das mit all seiner Poesie, all seinen Gassen und Gäßchen, seinen Türmen und Türmen und seinem so einzigartig schönen Rathaus mitten aus den Finten empfortreibt. Unsere Augen waren ganz trunken von all dem Schönen, von all dem Schönen und Herrlichen, das sie empfingen; unsere Herzen pochten fürnisch nach Ruhe und Frieden im bunten Wirbel der Bilder, und unsere Seelen verlangten leblich nach Sammlung in all der Wirnis der Eindrücke, die dieser Tag hinterlassen.

Nun waren wir milde. Wie rubebeisende Wanderer standen wir Hand in Hand unter dem großen jayrischen Löwen an der Säseineinfahrt und blickten

traumverloren in die Weite, hinüber ins Oesterreichische und Schweizerische, das so nah und doch wiederum so fern, so unerreichbar fern lag. Und siehe — gleichsam als Krönung des Tages sollten wir noch ein letztes wunderbares Schauspiel erleben, einen Sonnenuntergang am Bodensee.

Des Abends erste Schatten tauchten soeben am westlichen Horizont über den Kammern der Gebirge auf. Aber siegreich kämpfte die Sonne gegen sie an. Wohl schwand mehr und mehr die leuchtenden Farben der Bilder; doch schärfer und schärfer traten die Konturen hervor, sich mit magischer Gewalt geradezu ins Auge rühend. Da aber trat ganz unerwartet — die Wellen schienen schon schlafen gegangen zu sein — der Wind auf den Kampfplatz und schleppte dunkle Wolkenhorden hinter sich her. Nun war kein Rufen und Rufen mehr. Mit Wucht warf sie der Wilde gegen die Felsenwände, Firnen und Farnen verhillend. Aber immer wieder brach die Sonne hindurch und siegte das Licht über die Finsternis.

Drunken auf den Wellen spiegelte sich der Kampf. In allen Farben blühten sie auf und versanken dann wieder in dämmernem Grau. Eine Schar Möwen freute sich an dem bunten Wechselspiel und strich in lachendem Fluge über die schillernden Fluten, während eine andere still und stumm auf den Kammspitzen des Molo sah und träumte. Drißen gegen Bregenz hin trieb einsam ein letztes Segel und versank im Abendhimmel.

Noch ein letztes Mal hatte die Sonne die Schleier zerissen und die fernen Firnen mit leuchtendem Goldglanz überhaucht. Nun war ihre Kraft zu Ende. Die Schatten stiegen höher und höher, das Blau und Grün und Rot und Gelb versank in undurchdringlichem Grau. Land und See und See und Land schienen in eins verwoben, und nur hin und wieder blühte ein Lichtchen aus dem dämmernem Dunkel auf, löste das Signal eines fernen Dampfers durch die nächtliche Stille. Gleichmäßig rollten die Wogen gegen den Molo und gleichmäßig rauschten sie wieder zurück. Das Leben schien erstarben, der Tod erwacht.

War es wirklich so? Oder war alles nur ein Traum, geboren aus der Ermüdung einer überfüllten Phantasie? Konnte all dieses bunte Glück überhaupt sterben? Mit einem Male stand die Frage vor mir.

Und plötzlich — ich traute kaum meinen Augen — da nahte die Antwort, da brach aus Nacht und Dunkel ein seltsames Licht hindurch, wie aus den Firnen geboren. Ein zauberhaft milde Glanz auf den höchsten Höhen, derweilen in den Tiefen dichtgedrängt die Schatten hockten. Ein Königsland der Sehnsucht, ein Kaiserreich des Friedens, das sich mit unendlicher Ruhe in die Seele senkte und sie mit dem Ganzen der Ewigkeit umgab. „Das Abendglüh“, räume mein Freund; ich aber laute: „Die Liebe, die den Tod überwindet.“

Künftig war wieder der Lichte Zauber geschwunden und undurchdringliches Dunkel über die Weiten gebreitet. Entzündete die Brandung, kühl strich der Wind. Wir atmeten nicht mehr darauf. Ein ferner Signalfogel, ein Lichtkegel vom hohen Leuchtturm — der letzte Dampf war nahe... Da gingen wie Schweigen in unseren Gasthof zurück.

Schattenriffe.

Von Antonius Franz.

Der Schönder Michel.

Unter der alten Linde beim Dorfbrunnen lag er. Die Schube gerissen, den Anzug verblüht und verflöpft. Und als die Morgenröte das traumtrunkene Dorf bemalte, purzelte auch über sein Gesicht ein lachender Schein. Da rieb er sich die Augen. Die schauten verunbert, blau, blauer und tiefer als der junge Himmel. Und die Linde duftete stark und der Fieber ließ und um die Dorfstraße segelten lichttrunken die Schwalben. Dann wusch er sich mit einem Rockzipfel am Brunnen durch das Gesicht. Und nun sah er seit langen Jahren wieder seine Heimat, das verträumte Nestdörfchen.

So ganz ohne Gedanken, den zerwanderten Hut auf das wirre Haar gedrückt, ging der Schönder Michel die bucklige Dorfstraße hinauf, wo das rissige Schulhaus lag. Und als der Michel vorbeiging, da sangen die Jungen, so wie nur Jungen singen können: „Der Mai ist gekommen...“ Wie vom Himmel gefallen, kugelte die Sehnsucht nach der Ferne über sein wanderndes Schönderberg. Und das packte ihn so, daß er für einen Augenblick die wunderfrohen Augen schließen mußte. Er sah ferne Wiesen und Felder, Täler und Wälder. Und alle winkten wie lachende Kinder, die auf ihn warteten, um ihm ein schönes Niederbuch zu zeigen. Schürmstracks wäre der Michel wieder umgekehrt. Aber hinter ihm her kam der Pfarrer, der zur Kirche ging. Bei dem war er als Bub der Schönders Witwe in den Unterricht gegangen. Er wollte nicht, daß der ihn in seinen Lumpen sähe, und weil er mal in der Schule von einem Pfarrer gehört, der von allen Dorfbediensteten allein einen nach fünfzig Jahren Wiederheimkehrten erkannt hatte, spazierte er weiter.

Außerdem war er mal wieder im Dörfchen. Ob er bleiben wollte, wußte er jetzt noch nicht. Dort am Waldrand lag der Gemeindanger. Da hatte er als Bub im Herbst den Windvogel fliegen lassen. Gott, war das doch eine Zeit. Sein Windvogel war immer am weitesten gewesen, manchmal nur noch als Punkt zu sehen. Dann hatte er sich ins Gras gelegt und wehte mit dem Papierdrachen in Aufstrahlen. Da hinten auf dem Felde stand auch noch der Schäferfarn, verwitert und grün von Moos. Der alte Schäfer war sicher tot. Der hatte ein Bild von Wandersehnsucht in seine Seele gelegt. Auf der kleinen Anhöhe mußte der Dorfriedhof liegen. Und weil die eiserne Tür schon offen war, trat der Michel

ein. Andächtig nahm er den Hut vom Kopfe und schritt still durch die Gräberreihen. Links an der Mauer auf dem Armenteil lag seine Mutter. Wild wuchs der Fleu über das Grab. Auf dem Grabe des Lehrers standen bunte Topfblumen. Warum soll die Mutter keine haben, denkt er und setzt die schönste auf ihr Grab. Dann kniet er nieder und betet. Wo der Vater liegt, weiß er nicht. Er hat ihn auch nicht gefannt.

Ob wohl das Häuschen noch da stand, wo er als Kind gespielt und getollt? Er schreitet durch eine kleine Gasse. Im Kimmlein spielen Kinder. Er kennt sie nicht. Er schaut nach dem Häuschen und findet es nicht mehr. Aber noch stehen die Brombeersträucher da. Und er pflichte sich die Tasche voll Beeren, die werden ihm munden. Sie wuchsen ja in der Heimat. Dann legte er sich ins Gras.

Am blauen Himmel zogen weiße Wölkchen. Die mußte der Schönder Michel immer ansehen. Sein Auge war ganz trunken von ihrem Schein geworden. Seine Gedanken taumelten wie ein Luftballon zwischen Himmel und Erde. Da sah er Eisen und Zverge, Kobolde und Nixen. Die winkten, um ihm Gottes-Niederbuch zu zeigen. Und das wanderfelige Herz zog den Michel von neuem in die Ferne. Noch ehe die Sonne sank, zog er die Landstraße hinab. Auf einmal umstrahlte ihn blutrot die Sonne, als wenn sie ihn hätte jegenen wollen.

Dann war der Schönder Michel fort.

Die Lehrerin.

Wie eine goldene Sonne liegen die schweren Margaretenköpfe auf ihrem Haupte, und aus ihrem schmalen, bleichen Antlitz leuchten große, dunkle Augen, in denen ein Glanz liegt wie ein tragender Kinderblick, voll tiefer, stiller Sehnsucht.

Sie ist wie ein Kind, trotz ihrer zweiundzwanzig Jahre, denn sie ist fromm, freut sich, wenn die goldenen Sonnenstrahlen verflärt wie Engellein mit ihren lieben Ruben und Madeln spielen, und liebt die Blumen.

Ihr Herz selbst gleicht einer duftenden Blüte. In ihrer Schulfunde liegt stets der Duft träumerder Blumen. Im Frühling schmücken sie Schneeglöckchen, Primeln, Hyazinthen, Rosen, Geranien und Fuchsin im Sommer, im Herbst Reseda, Aflern und Chrysanthen und Christrosen im Winter.

Am schönsten aber ist es im Maienmonat. Dann schwebt die Muttergottesstatue, die über ihrem Pulle thront, ganz in Blütenwolken von weißen und blauen Flieder umhüllt. Ebe die Schulfunde beginnt, zündet sie die weißen Kerzen an und betet: „Sei gegrüßt o Königin, Mutter der Barmherzigkeit...“

Dann schauen die Kinder voll Andacht zu ihr, über deren goldene Köpfe und stilles Antlitz der Schein der weißen Kerzen verklärend schimmert.

Ihr Leben ist still wie ein Stern, der ihre Heimat die Schulfunde erhellte und die Seelen der Kleinen zur ewigen Sonne zieht. Sie hat niemand, der ihr nahe stände. Manchmal sitzt sie verfunken an dem eismannkranken Schulfenster und weint. Es ist ein unmeniges, tränenloses Weinen, das nur die Engel schauen.

Rein wie der Maienaltar inmitten der weißen Kerzen und Fliederdolben ist ihre große Liebe, die manchmal einsam nach wertfätiger Gegenliebe weint. Dann streicht sie wie eine Mutter, so hingegen in Färtlichkeit und Aufopferung, die Lockenköpfe ihrer Ruben und Madel, als müsse sie so von ihrer überhöchlichen Liebe etwas geben, um sich ihr Herz zu erleichtern.

Dann huscht wieder ein Rädeln des Glücks über ihre Züge, denn in den blauen Kinderaugen sah sie Seelen leuchten, die für sie beten.

Das gibt ihrem Leben die Weihe.

Die Sonnen, die in solchen heiligen Stunden aus den Wänden ihrer kleinen Schein, erbellten ihren mandmal so düsteren und schweren Weg und alktern wie Rosen in ihrer Krone, geflochten aus Dornen der Enttäufung und Entfugung.

Guttenberg?

Humoreske von F. Schränghammer.

Heimdal.

„Lübe lübnal! Schüde mei ein guttenperg, ein halb metzer, aber sovort! Gruß! Vater.“

Lina, des Klauzingers von Klauzing Kellerte, derzeit Kochenlernerin im Gasthof zu den drei Möhren in der Amtstadt Waldenau, wendet die Karte ihres Vaters hin und her, liest zweimal, dreimal, viermal, aber sie wird sich nicht flug, was Vater eigentlich will.

„... ein guttenperg...“ Was soll das sein? Wohl kommt ihr das Wörtlein bekannt vor. Wo hat sie's doch nur schon gehört oder gelesen?

Endlich dämmert in ihrem Köpfelein auf: Ein Lesestück aus dem Volksschullesebuch mit der Ueberschrift: Johannes Guttenberg, genannt Gentsfleisch, der Erfinder der Buchdruckerkunst... Aber was will ihr Vater, dem Reien und Schreiben stets nur Höllenqualen verursachte, der nur im äußersten Notfall zur Feder griff, mit dem Erfinder der Buchdruckerkunst? Noch dazu mit „ein halb metzer“ Guttenberg?

Da werde sich der Kuckuck flug!

In ihrer Not wendet sich Lina an ihre Mitkochenlernerin, eine Amtgerichtsstattochter aus der Kreisstadt, die in solchen Dingen beßer Bescheid weiß als die einfache Bauerstochter aus dem Waldgau. Mit vereinten Kräften gelingt die Lösung des Rätsels. Der Klauzinger von Klauzing will offenbar ein Guttenberglandbild, halbmeterhoch, sei es, daß er dem Erfinder der edlen Schwarzkunst in sei-

ner guten Stube daheim nachträglich ein Denkmal setzen will, sei es, daß er die Büste als Vorteil beim Preisfchießen oder Kegelschießen spenden will.

Aber auch dieser Zweck bleibt noch rätselhaft. Warum muß es gerade ein Guttenberg sein? Ein Gaudrinius mit dem schäumenden Sumpfen oder ein König Ludwig mit dem Edelweiß auf dem Gute wären doch im Waldgau weit vollstimmlicher als der landfremde Erfinder des Pulvers oder der Druckkunst.

Aber sei dem wie ihm wolle: Das Rätsel ist jetzt gelöst und des Vaters Wunsch ist Lina Befehl. Drei Nachmittage wandert sie mit der Amtgerichtsstattochter, ihrer Mitkochenlernerin, von Baden zu Baden. Bei allen Gläsern, Töpfen, Zinngefäßen und Tändlern wird gefragt, ob sie einen Guttenberg, halbmeterhoch auf Lager haben.

Nirgends ist ein Guttenberg aufzutreiben.

Nur bei Silberstein und Söbren, dem bekannten Warenhaus, finden sie eine passende Figur. Es ist zwar kein Guttenberg, sondern ein Wilhelm Tell, und die Höhe des Standbildes stimmt auch nicht, aber Herr Silberstein erbiet sich, den Meisterhütchen in einen Guttenberg zu verwandeln. Die Armbrust wird abgenommen, eine neue Aufschrift aufgeschliffen, das Ganze wird neu bronziert und der Johannes Guttenberg ist fertig.

Drei Tage später stapft der Postbote die Höhe zum Klauzingerhof hinan, ein Päckchen unterm Arm. Der Klauzinger steht gerade unter der Haustür und schreit schon von weitem: „Gast was von der Lina?“

„Lina!“ ruft der Postbote. „A Rad!“ „Dös is recht! Wir warten schon hart darauf!“ In der Bauernstube wird das Rad aufgemacht. Und der Klauzinger kauft aus vielen Hüllen von Papier und Holzvolle eine goldgleibende Statue heraus.

„Das ist schön von der Lina, daß sie mir meinen heiligen Namenspatron schickt oder wer es sonst ist...“ Dies einmal, Mutter, was für ein G'schriß daß druntersteht!“

Und die Klauzingerin liest: „Johannes...“ „Halt aus!“ schreit der kleine Hansel, „daß ist mein Namenspatron.“ „Mir g'hört dös glubende G'stell!“ „s Müi' halt!“ vermannt der Klauzinger, und die Klauzingerin liest weiter: „Johannes Guttenberg...“ Ja, Guttenberg heißt er, der Kampf! „Guttenberg“, jumiert der Klauzinger.

„Guttenberg“, sagt das Reserl, „das ist ja der Erfinder der Buchdruckerkunst!“

„Guttenberg, Guttenberg“, jumiert der Klauzinger weiter, und ein Licht geht ihm auf, so groß wie ein Riesenschiff. Dann kracht seine Faust auf den Tisch nieder, daß die Platte wackelt. „O Lina, so a Rindvieh bist ich! Jetzt hab' i ihr's so deutsch und deutlich g'schrieben, daß ich einen „Guttenberg“ will, mit hartem „g“ und hartem „b“, und jetzt schickt sie mir einen mit weichem „g“ und weichem „b“! Da zählt man das fünfteire Schulgeld für seine Kinder, schickt sie auch noch zum Kochenlernen, und nachher können sie nimmer leum. Muß ihr halt normal schreiben, aber ganz deutsch und ganz deutlich...“

Drei Tage später erhält Lina den „ganz deutlichen“ und „ganz deutlichen“ Brief ihres gestrengen Herrn Vaters, des Klauzingers von Klauzing.

Sie liest ihn zusammen mit ihrer Mitkochenlernerin, der Amtgerichtsstattochter. „Lübe Lina! Wie daß man nur so ein Rindvieh sein kann! Du schickst uns einen heiligen daßer mit weichen g und weichen b. Und ich hab doch ganz deutlich g'schrieben guttenperg mit hartem g und hartem b. Was düm wir mit dem weichen Heiligen! Das ist der falsche guttenperg. Den können wir dem Wackel nicht unterlegen, sonst wird's noch leuder. Schick also gleich ein guttenperg mit hartem g und hartem b, weil der Wackel bei der Nacht daß Wasser noch nicht halten kann mit drei jahren, der mistbu! Das Reinladen ist alle Tag zum auswinden so patichmal.“

mit grus!

„Vatter!“

Schönend vor Lachen sinken sich die Freundinnen in die Arme. Das Rätsel ist entriegelt, das Geheimnis des „guttenperg, ein halb metzer“ ist gelöst, das Mißverständnis aufgehellt.

Wieder drei Tage später hat der Klauzinger in Klauzing seinen halben Meter „Guttapercha“.

Rätseldecke.

Rätsel.

Ich bin ein Bruder von eß andern Die täglich durch die Feilen wandern. Je sechs gewöhnlich Doppelpänger. Der erste eine Spanne länger Als jener ist, der nach ihm kommt. Doch immer folgen wir uns prompt! Genau so, wie es vorgezeichnet: Noch nie ist einer ausgeblieben. Ich war, als zu gering oetradet, Siets von den übrigen verachtet. Denn ich bin kleiner als sie alle, Selbst noch in jenem Ausnahmefalle Der mir gestattet das Vergnügen Mir einen Zoll hinzuzufügen. Denn ward ich, nicht mit Unrecht, als Jahres Stiefkind schon genannt. Auflösung folgt in der nächsten Nummer.

Auflösung des Rätsels.

1. Elias. 2. Caritas. 3. Herero. 4. Wechselpfand. 5. Emanuel. 6. Infanterie. 7. Gerensfinus. 8. Schib. 9. Karaffe. 10. Iwanorob. 11. Ciabelle. 12. Homolult. 13. Testament. 14. Wermigerode. 15. Albanien.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger.

Rede des Abg. Dr. Schofer zum Schluß der Schuldebatte am letzten Freitag.

Die Aussprache im Landtag über die Fortbildungsschule hatte einen großen Teil der Sitzung eingenommen, war aber durch allerlei Zwischenfälle und Stillereien auf einen bedauerlich tiefen Stand hinabgeraten. Darob offensichtlich verärgert meldete sich gegen Schluß der Sitzung des Zentrums und machte folgende Ausführungen:

Meine Damen und Herren! Meine Ausführungen werden kaum Anlaß geben, daß jemand sich noch weiter zum Wort meldet; mindestens habe ich nicht die Mühe, etwa noch mehr Stoff zu liefern, damit der Streit noch größer werde, oder wie man zu sagen pflegt, der Streit zu fressen. Ein paar Dinge aber muß ich eben doch sagen.

Ergien. In den vielen Jahren, die ich nun schon diesem Hause angehöre, bin ich noch selten so deprimiert gewesen, wenn ich einer solchen Debatte anwohnen mußte, wie heute. Auch früher hat man über die Schule debattiert; auch früher war man vielfach verschiedener Meinung und hat auch diese Meinungsverschiedenheiten ausgeprochen. Eines aber hat doch damals das hohe Haus so ziemlich immer geeinigt: Das war die hohe Berücksichtigung der Schule, die hohe Wertung der Schüler, der Zukunft unseres Vaterlandes — und damit die hohe Berücksichtigung aller der Güter, die mit der Schule verbunden sind. Heute aber habe ich das leider nicht mehr in dem gleichen Umfang konstatieren können, wie es früher der Fall gewesen ist. Ich glaube, wenn wir mit unserem Verständnis einigermaßen wieder zu jener hohen idealen Auffassung zurückkehren würden, die hier in Frage kommen sollte, dann würden sich diese Debatte einfacher und leidenschaftlicher gestalten; außerdem würden sie, wie ich meinen möchte, auf einem etwas höheren Niveau stehen. Ich glaube, daß dieser ganze Streit der Schule nicht nützt. Die Schule ist ein Gebiet des Friedens, der Kultur. (Sehr richtig!) Dieses Gebiet der Kultur und des Friedens kann alles eher entgegen als den niedrigen Streit. Darum glaube ich, daß mit derartigen Debatten (wie wir heute leider eine erlebt haben) diesem wichtigen Institut unseres Volkes ein schlechter Dienst erwiesen wird.

Ich möchte, sehr verehrte Damen und Herren, das hohe Haus bitten, mir diese paar Bemerkungen nicht übel zu nehmen; sie sind nur gut gemeint. — Nun aber zu dem Gegenstand selber einige Bemerkungen.

Von einer Seite ist im Zusammenhang mit der Finanzierung der Schule behauptet worden, den Kleinbauern lege man Opfer über Opfer auf, die ganz großen aber lasse man ungeschoren. Gerade im Lande Baden ist innerhalb der letzten drei oder vier Monate den „Großen“ den 15 Prozent der Höchsthöchstwert, eine Steuer im Betrag von (wenn ich nicht irre) 9 oder 12 Millionen Goldmark, auferlegt worden (auf Zinsen!), denen allein und zwar ohne daß die übrigen mit irgend einem Steuerzettel in dieser Beziehung bestraft worden sind. Schon diese eine Last (Unterstützung durch Zinsen von der Ländl; Abg. Kaiser-Heidelberg; 200.000 haben keine Steuer nachbezahlen müssen). Ich kann nur sagen: Wer die Steuererhebung in Baden verfolgt, der weiß, wie man geradezu mit Peinlichkeit darauf aus ist, besonders die Kleineren und Schwächeren zu schonen. Es ist nicht lange her, daß wir das Ertragssteuergesetz gemacht haben — welches ja dann, nach Ablauf der Infation, gegenstandslos geworden ist —. Aber eben damals haben wir bei Festsetzung der Freigrenze für das Betriebskapital, wie ich glaube, doch sehr viel Verständnis für die „Kleinen“ gezeigt. (Abg. Gähler; über bei anderen Gelegenheiten nicht; „Stellungstrat“) Herr Kollege Gähler! Wenn Sie am Wort sind, unterbreche ich gern auch Sie nicht, sondern höre Ihnen aufmerksam zu, wenn ich auf meinem Blase sein kann. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir diese Freundlichkeit auch erweisen wollten. Ich glaube, wenn man allgemein von diesem Standpunkte ausgeht, dann kommen wir leichter miteinander aus; es ist auch der Standpunkt, den gebildete Menschen gewöhnlich untereinander einnehmen. (Abg. Ritter; „Gebildete Menschen“) — Weitere Zurecht von der Ländl; Sie sind viele Angehörige hier. — Das zeigen die vielen (Zuschauer!). Meine Bildung erlaubt mir nicht, das zu sagen, sondern ich nehme an: Wer von Rolle hier hereintritt, wird, verübt auch über dasjenige Maß von Bildung, das man in einem Parlament besitzen muß. (Auf: Sehr gut! Heiterkeit); ich nehme dann niemanden aus. (Abg. Ritter; Das trifft uns nicht, solche verärgerte Angriffe! — Zurecht von der rechten Seite des Hauses — Glade des Präsidenten — Präsi. Dr. Baumgartner: Ich bitte, den Herrn Redner nicht mehr zu unterbrechen.) Das ist kein „verärgertes Angriff“; ich sage den Herren nur, daß das

bisher in diesem Hause nicht Sitte gewesen ist und was Sitte bleiben soll!

Nun möchte ich abschließend der Meinung sein, daß — wenn doch bei der Steuererhebung immer und immer diese sozialen Grundzüge wiederkehren — man wirklich keinen Grund hätte, im Lande Baden eine derartige Behauptung aufzustellen, wie sie leider beliebt wurde.

Jetzt aber noch ein Zweites, und dabei handelt es sich um die Frage der Fortbildungsschule selber. Als wir im Jahre 1918 das Gesetz machten, war man damals auf unserer Seite der Meinung, man solle damit warten und das Ende des Krieges ins Auge fassen, weil, wie der Krieg ausgehe, jedenfalls neue Verhältnisse kommen würden, die dann berücksichtigt werden sollten. Ich glaube, es wäre gut gewesen, wir hätten es so gemacht; allein es bestanden damals doch auch gewisse Gründe, die dafür sprachen, es dort gleich zu erledigen.

Ich habe rasch die Rede nachgesehen, die ich damals gehalten habe und bin auf einen Punkt gestoßen, bei dem es sich um die dreijährige Schulzeit handelt und der heute absolut nicht mehr bekannt ist. Es war damals drauf und dran, daß von Weichungen ein „Jugendbildungsgesetz“ oder etwas Ähnliches auf militärischer Grundlage gekommen wäre. Falls nicht die körperliche Ermüdung vom Lande selbst geregelt werde, sollte eine solche Regelung vom Reich aus, und zwar aufgebaut auf militärischer Grundlage, erfolgen. Da waren wir denn der Meinung: Wenn schon, denn schon! Dann regeln wir die Angelegenheit lieber auf Grundlage der Fortbildungsschule und bleiben Herr im Hause. Der Gedanke, Herr im Hause bleiben zu wollen, war es, der damals nicht zuletzt maßgebend wurde.

Nun kann man ja über die Wirkung, über die Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit dieses Gesetzes verschiedene Meinungen sein: Es ist, je nachdem sich jemand stellt, jedermanns gutes Recht, die Gründe so oder so, seine Lebenserfahrung so oder so zu wägen; das kann nicht bestritten werden. Aber darüber wollen wir uns doch klar sein: Es handelt sich hier eben um den Anfang einer Sache, für die die nötigen Erfahrungen, für die eine Eingewöhnung und alle diese Dinge noch nicht vorliegen. Es wird aber kaum Einrichtungen geben, die nicht ihre Widerstände mit sich bringen. Das aber ein Schulgesetz von dieser Bedeutung seine Kinderkranheiten und seine Anfangsschwierigkeiten aufzuweisen kann wird, darüber besteht wohl kein Zweifel. Wenn wir aber in Pausen und Vagen alles verurteilen wollten, was Kinderkranheiten zu erleiden hat, dann wäre jeder Fortschritt in Wissenschaft in Philosophie, in Pädagogik, in allen Zweigen einfach dumm. — Auch der Fortschritt in der Landwirtschaft. Denn auch da gibt es maßgebend Kinderkranheiten, wie in allen Organisationen; es gibt kaum eine Organisation, die nicht ihre Kinderkranheiten aufzuweisen und durchzumachen hätte. (Zurecht besonders vom Landbau.) Ich will keine Exemplifikation vornehmen.

Darum also wollen wir uns klar sein: Nachdem nun doch einmal das Gesetz vorhanden ist, sollte man wie ich glaube, doch auch einiges Verständnis für seine guten Seiten und für die ihm zugrunde liegenden guten Absichten haben. Man wird, glaube ich, kein Verurteiltes aussprechen wenn man sagt, daß der Krieg auf die Mentalität unserer Jugend nicht allseitig eingewirkt und daß eine Reihe von Erscheinungen sich gezeigt hat, die es angezeigt erscheinen lassen, wiederum die pädagogischen Riegel etwas strammer anzusetzen und wieder nach Ordnung und Sitte zu sehen. Man hat mir gesagt, daß auch das Land in diesen Dingen eine Ausnahme nicht macht, und ich glaube, die Herren Bürgermeister werden mir wohl befehlen können, daß auch auf dem platten Lande Erscheinungen zu treffen sind, die nicht zu den erfreulichen Dingen gehören. Wenn das so ist, dann, glaube ich, müssen wir alle Patoren, die mitwirken helfen sind an der Befundung, zur Unterstützung von dahin zielenden Bestrebungen betätigen; dazu gehört auch die Schule.

Nun ist vorhin das Militär, die Kasernen genannt und auf den Ausfall der Militärzeit hingewiesen worden. Ich sehe auf dem Standpunkt, daß das Militär trotz manchem, was wohl zu beanstanden war, und was man vielleicht nicht billigen konnte, doch in vielen Stellen eine Erziehungsstätte war, eine Schule der Ordnung und Disziplin. (Zurecht des Abg. Kaiser-Heidelberg.) Ich glaube, ich bin ziemlich frei von Anschauungen, die nicht als sachlich anerkannt werden können. (Zurecht des Abg. Kaiser.) Ich schmeide nicht, aber das, was recht ist, muß auch hier anerkannt werden. Auch das Gute, das in allen Militär und seiner Erziehung lag. Es gibt sehr viele Soldaten bis tief hinein in die Wälder, die stolz darauf sind, ihre Erziehungsstätte mitgemacht zu haben. Diese Dinge sind alle weggefallen, dadurch sind aber auch diese Opfer weggefallen, die namentlich auch die Landbevölkerung sehr schwer getroffen haben. Wenn nun aber heute diese Opfer weggefallen sind, die zwei Jahre Dienstzeit und die Weiterbildungen mit dem, was der Vater schuldig mußte und was die Mutter hinter dem Rücken des Vaters geschuldet hat, so wird das, was die Fortbil-

dungsschule in Anspruch nimmt, nur ein sehr kleiner Teil davon sein. (Abg. Kaiser-Heidelberg: Mühen wir jetzt nicht Steuern schänden?) Ich glaube, man sollte dafür einiges Verständnis haben. Es handelt sich um die Kinder unseres Volkes!

Meine Damen und Herren, es ist viel, viel Autoritätsbewußtsein (Abg. Ritter: Gott sei Dank!) und ich weiß nicht, ob die Väter gut daran tun, das, was mit Autorität und Ordnung zusammenhängt, auch noch gewissermaßen mit Feuer und Schwert zu verfolgen. Damit pflanzt man nicht Autorität und Ordnung, damit legt man nicht das Fundament des Staates, sondern man reißt es nieder. Ich würde glauben, wenn diese großen Gesichtspunkte von Volkstum und Staatsnotwendigkeiten mehr berücksichtigt würden, würde manches anders ausgeht werden.

Damit will ich nicht sagen, daß nicht ein größerer Unterschied gemacht werden könnte zwischen Stadt und Land. Ich bin selbst Schwarzpflücker, und weiß, was es heißt, die weiten Wege machen müssen, ich weiß, was es heißt, wenn junge Leute gezwungen sind, 4 und 6 Kilometer zur Schule zu gehen. Ich glaube, man sollte da Mittel und Wege finden, diesen entlegenen Gegenden noch mehr entgegen zu kommen.

Was das dritte Schuljahr angeht, so war ich damals ein Gegner desselben und werde es bleiben. Nachdem aber die Situation die ist, daß es im Gesetz steht, bin ich der Meinung, die Regierung würde gut daran tun, wenn sie das dritte Jahr mindestens für das platt Land fakultativ machen würde. Ich glaube, daß es manchen Bürgermeistern gibt, der in richtiger Würdigung des Institutes von sich aus am dritten Jahr festhalten würde. Auch in der Erziehung ist neben dem Zwang ein Hauptfaktor die Freiwilligkeit; ich glaube, so mancher Bürgermeister, der in richtiger Würdigung der Verhältnisse freiwillig vorgeht, würde Schule machen und als Mutter darstellen. Mit dem Zwang allein kann man es nicht machen; er führt nicht zum Erfolg.

Dann wäre ich noch dankbar, wenn man mit den Leuten über die Dinge verhandelt und nicht alles mit Klassen zu machen sucht. Ich glaube, wenn eine Belehrung der Herren Bürgermeister usw. darüber stattfände, wie die Sache geübt ist, so würde manches anders laufen, als wenn einfach der Befehl kommt: „Herr Bürgermeister, bis übermorgen muß die Sache so und so gemacht sein.“ Wenn man miteinander reden und sich in diesen Sachen verständigen würde, dann würde wahrscheinlich auch manche Schwierigkeit wegfallen. Mancherorts ist ja gemacht worden.

Einen praktischen Grund für die Fortbildungsschule erkläre ich noch darin, daß die jungen Leute, wenn sie einmal selbständig ins praktische Leben eintreten, eine Menge Kenntnisse staatsbürgerlicher Natur brauchen, wenn sie das Fehlen nicht an ihrem Geldbeutel büßen sollen, die sie leicht in einer solchen Schule erlernen können. Das Steuerwesen z. B. ist eine sehr komplizierte Sache; da ist es ein Glück, wenn in einer Gemeinde ein paar junge Leute sind, die sich in der Gesetzgebung auskennen und den Leuten mit Rat und Tat zur Hand gehen, Eingaben machen können, wissen, an welche Behörde man sich wendet usw. (Zustimmung im Zentrum.) Ich glaube, das ist geradezu eine Wohltat für eine Gemeinde. Darum dürfen wir die Institutionen, die es herbeiführen können und sollen, nicht so behandeln, wie sie stellenweise heute behandelt worden sind. Wenn ich die heutige Debatte übersehe, muß ich sagen: wenn die Schule Zeuge der heutigen Debatte gewesen wäre, würde sie mich Begeisterung für ihre Arbeit bekommen haben.

Nun noch ein Wort zum Schluß unserer Frau Siebert. Sie ist gründlich misshandelt worden. Sie wollte ein Wort gegenüber der kommunistischen Gruppe sagen. Sie wollte sagen, daß die Frau Anger einstens hier das Wort getan, das Wort gesprochen hat, an die Adresse der Herren vom Landbau: „Ihr kommt sonst nicht zu Euerer Profitt!“ Damit wollte sie sagen, daß das, was die Kommunisten heute sagen, im Widerspruch steht zu dem, was sie früher gesagt haben. Daß sie sich aber der Frau Anger zu eigen machen wollte, das ist absolut grundlos, und ich habe mich gewundert, nachdem die Frau Siebert so offenkundig und so bestimmt ihre Auffassung durch Zwischenrufe zur Geltung brachte, daß davon auf der anderen Seite keine Notiz genommen werden sollte. Ein bißchen mehr Mitleidlichkeit auch der Dame gegenüber! Lassen Sie sich das sagen, Herr Kollege Herle, und nehmen Sie es ruhig hin. Ich glaube, es wäre besser gewesen, nachdem Sie den Widerspruch erfahren hatten, Sie hätten gesagt: „Es ist ein Mißverständnis“, und hätten es nicht unternehmen, das Mißverständnis auszunutzen, wie Sie es versucht haben. Das war nicht ritterlich gegenüber Frau Siebert; mehr will ich nicht sagen! Ich nehme an, daß diese Bemerkung genügt, und daß der Herr Abg. Herle sich nun auf den Standpunkt bezieht, der wohl der einzige richtige und gebotene ist.

Nun habe ich 1918 die Rede, die ich bei Schaffung des Gesetzes gehalten habe, mit einer historischen Erinnerung geschlossen, die ich heute wiederholen will. In einem alten Chronikbuch steht ein Satz — ich will ihn gleich deutsch wiedergeben. Er lautet: „Aus den

Schulen kam all unser Heil, unsere Ehre, unser Ansehen, unser Besitz.“ Heil, Ehre, Ansehen und Besitz sind in deutschen Landen rare Metalle geworden! (Abg. Ritter: Der Besitz nicht!) Wenn das alte Mönch, der aus seiner Lebenserfahrung diese Worte niedergeschrieben hat, heute wieder unter uns lebte, so würde er sagen: „Wenn das deutsche Volk wieder in die Höhe kommen will, dann darf es seine Erziehung und seine Bildung nicht vernachlässigen.“ Zu den Vätern würde er sagen: „Aber empfindet es hart, wenn ab und zu einmal der kränkelnde Vorwurf vom „dummen Bauern“ kommt.“ — Ich glaube selbst durch meine Abstammung dem Bauernstande an. „Wenn Ihr aber den kränkelnden Vorwurf entgegenwollt, dann sorgt dafür, daß auch in Eurer Mitte die Bildungsgelegenheit, die man Euch bietet, ausgenutzt wird!“ (Auf Zuruf des Abg. Kaiser-Heidelberg: Ganz dann redet man miteinander, wie wir einst werden, mit der Sache in Ordnung kommt; dann kommt der Fall, den ich vorhin gesagt habe: miteinander sprechen, einig sein in großen Zielen, sich einigen in den Mitteln. Aber den Geist habe ich heute vermisst, und ich kann im Hinblick auf unser armes, niedergedrücktes Volk und Vaterland nur bitten: Zurück zu den großen Gesichtspunkten und einig in diesen lebenswichtigen Dingen! dann wird unser Vaterland einstens wieder von sich sagen können: Deutschland, Deutschland hoch in Ehren! (Auf Zuruf des Zentrums.)

Deutschland.

Christliche Arbeiterschaft und Zentrum.

In der Franz. Ztg. Nr. 240 vom 29. März ist ein Artikel über die in letzter Zeit öfters genannte, aber schon seit etwa drei Jahren bestehende „Christliche Arbeiterschaft“, die in Westfalen und in einigen Teilen des Rheinlandes sich anbahnt, in den Wahlkampf einzutreten. U. a. heißt es da:

Der ganzen Bewegung haften noch eine gewisse Unklarheit an, die sie bis jetzt über das rechte Ziel und die Ziele noch nicht hinauskommen läßt. Es macht sich in dieser Hinsicht für die neue Partei der Umstand geltend, daß die eigentlichen Führer der christlichen Demokratie dem Zentrum treu geblieben sind. Männer wie der Abgeordnete Joes und der Sekretär der Düsseldorf-Christlichen Arbeiter-Drücker könnten ihrer politischen Richtung nach ganz gut der „Volksgemeinschaft“ angehören, aber sie halten es für richtiger, daß ihre Freunde sich im Zentrum selbst durchzusetzen suchen. Unter diesen Umständen bedeutet die Gründung der „Volksgemeinschaft“ im Effekt zunächst eine Spaltung der christlichen Demokraten, wobei wie gut unrichtigste Beobachter versichern, deutlich zu verfolgen ist, daß da, wo bisher schon die Arbeiter sich innerhalb des Zentrums eines gleichberechtigten Stellungnahmen haben, z. B. in Düsseldorf, die neue Partei verhältnismäßig wenig Anklang gefunden hat, während sie in anderen Bezirken, in denen das Zentrum die alle Honorarliste-Politik noch nicht recht überwinden konnte, stark vorgezogen sind. Den katholischen Arbeitereinen und dem katholischen Teil der christlichen Gewerkschaften, die bisher fest in der Hand des Zentrums waren, bereitet die neue Gründung naturgemäß ernste Verlegenheiten. ... Im übrigen fühlt sich die „Volksgemeinschaft“ keineswegs nur als Konkurrenz des Zentrums, sondern auch der übrigen Parteien, in denen christliche Arbeiter und Bauern vertreten sind, und ganz besonders der Sozialdemokratie, aus deren Reihen sie einen starken Zug von Enttäuschten erwartet. Den Wahlen steht die „Volksgemeinschaft“ mit hochgepannten Erwartungen entgegen, aber auch im Zentrum rechnet man damit, daß sie einige Mandate erobern wird.

Die Westdeutsche Arbeiterzeitung (Schreibweise Reichstagsabg. 3008) beurteilt die Frage durchaus ruhig und verfährt ihre Kräfte nicht in scharfer Oppositionsstellung. Umso mehr läßt sie sich anlegen sein, darauf hinzuweisen, daß ein Grund zu einer Trennung durchaus nicht besteht. So schreibt z. B. Giesberts unterm 29. März in der Westd. Arbeiterzeitung:

Es ist ganz naturgemäß, daß die Tätigkeit unserer Arbeitervertreter in den Parlamenten bei ihren Berufsgenossen draußen nicht selten einer starken Vermengung unterzogen wird. Auch wir Arbeitervertreter können nicht alles durchsehen, was wir wollen und müssen und Fortschritte auf dem Wege der Verständigung erkennen. Das gilt ganz besonders in der Provinz, schweren Bed, in der wir leben, wo Massen- und Sonderinteressen hinter den vaterländischen und allgemein wirtschaftlichen zurücktreten müssen. Aber die Einschätzung, welche in einem gewissen Teil unserer katholischen Arbeiterschaft die Tätigkeit der Arbeitervertreter erregt, ist nach jeder Richtung hin unbedeutend. Ich kann darüber persönlich nur so eher schreiben, als ich in der Zeit, da ich mich selbst

Das Glück der Ingrid Wendland.

Roman von Erich Friesen.

(Nachdruck verboten)

„Du — so schlecht, wie du meinst, bin ich nicht!“ rief sie hastig heraus. „Ich gönne dir dein neues Glück. Geh hin zu deiner — Frau und liebe sie! Warum braucht die Welt von der Existenz der — eigentlichen Frau etwas zu wissen!“

Aufg. ohne sie anzublicken, hatte er sie ausreden lassen. Jetzt schüttelte er traurig den Kopf. „Nein. Dann müßte ich auch sie tödchen. Und ich werde sie niemals wissenschaftlich belügen!“

„Ach! Alle Männer belügen ihre Frauen — früher oder später. Wir hast du auch vor Gottes Altar ewige Liebe und Treue geschworen —“ leise lachte sie auf. „So wird es auch der — andern mal ergehen. Vielleicht, daß dann eine dritte —“

„Süße deine Zunge, Zosi!“ unterbrach er sie finstern. Sie lachte. Dann sprang sie zu einer der an silberner Kette hängenden Ampeln und rief im Nu den lichtdämpfenden roten Seidengaschleier herunter.

Blendendes Licht ergoß sich auf den direkt unter der Ampel stehenden Mann.

„So, mon cher! Jetzt laß dich noch einmal genau ansehen — recht genau!“ hänselte sie. „Es wird doch wohl das letzmal im Leben sein. Oder nicht? Sollte mein Herr und Gebieter —“ sie schlug eine gläserne Peronette und verneigte sich, nach Art der Orientalinnen mit über der Brust gestreckten Armen vor ihm bis beinahe zur Erde. „Sollte mein Herr und Gebieter vielleicht wieder einmal Schmuck haben nach den verschiedenen Rädern der Vergangenheit — ja, ich bin schon still! Also — gestattet mein Herr und Gebieter, daß ich mich in meine Kemetten, will sagen, zu meinen Freunden

dort hinten zurückziehe? Mein schwarzer Ohello ist sehr eifertichtig. Wenn er wüßte — habahai!“ Gurrend lachte sie auf und war im selben Moment hinter der roten Vorhänge verschwunden. —

Silmar fuhr sich über Stirn und Augen. War er vorüber, dieser unheimliche Herrensabbat-Spuk? Noch unmettelte ihm der aufbringliche Lavendel- und Rosenblücherguch ringsum Kopf und Sinne. Ihm war, als stockte ihm der Atem in der Brust.

Oh, nur fort! Fort aus dieser schwillen Stille! hinaus ins Freie! In Gottes ätherne Natur! Fort, fort!

Als er durch den marmorgetasteten Hof eilte, über dem jetzt leichte Abenddämmerung schwebte, meinte er, noch immer jenes spukhafte, gurrende Lachen hinter sich her zu vernehmen.

Die an den weißen Mauern aus dunklem Laub hervorstühmenden roten Granaten erschienen ihm jetzt wie Nieselnblutstropfen.

IX.

Die ersten Tage nach der plötzlichen Abreise ihres Gatten waren für Ingrid eine qualvolle Zeit. Manchmal glaubte sie, die Welt stünde still, die heiserkehte Stimme der Rückkehr des geliebten Mannes würde überhaupt nicht mehr schlagen.

Ein einziges Mal traf ein Lebenszeichen von Silmar ein, eine kurze Depesche aus Algier: „Bin gesund. Geschäfte bald erledigt.“

Auf Silmar! Sonst nichts. Kein Brief. Keine Nachricht irgendwelcher Art.

Ingrid wartete mit rührender Geduld. Sie hatte der Marchesa, die nicht von ihrer Seite wich, erklärt, daß sie in Rom bleiben würde, bis zu ihres Mannes Rückkehr. Das Ansinnen der alten Dame, ob sie nicht vielleicht noch Zürich voraus reisen

wollte, sie selbst würde sie dorthin begleiten, wies sie aufs bestimmteste zurück.

In ihren Briefen nachhause erwähnte sie nichts von ihrem Herzenstun. Die Wendlands glaubten das junge Paar in glücklichster Sonngemütsstimmung.

Aus den Tagen wurden Wochen. Ingrid wartete und wartete. Immer unbegreiflicher erschien ihr die seltsame Handlungsweise ihres Mannes. Zuert war sie noch in Begleitung der tante spazieren gefahren — nach dem Monte Bincio oder in den Park der Villa Borghe. Dann aber stieß das südlische Leben und Treiben dort ihr Entpfinden ab. Nicht einmal die Annehmlichkeiten der an Altentümern so überreichen Stadt interessierten sie mehr. Still lag sie an einem der hohen Bogenfenster des alten Palazzo und wartete — wartete —

Einmal mußte er doch zurückkommen! Die gute alte Tante versuchte ihr Möglichstes, sie zu zerstreuen. Vergeltens. Als Ingrid einmal in die drang, ob sie eine Wohnung hätte, was Silmar fast hätte, erwiderte sie — und die Länge wurde ihrer schlüchten Natur mächtig schwer:

„Nein, liebes Kind. Aber beruhige dich! Sag selbst: hältst du deinen Mann einer mehrerhachten Bondlung für fähig?“

Da senkte Ingrid beschämt die Lider, und neuer Mut zog für kurze Zeit ein in ihr geängstigtes Gera —

Beinahe drei Wochen waren vergangen seit jenem unglückseligen Abend im Teatro Nazionale — da trafen im Palazzo Marotti zu gleicher Zeit zwei Depeschen ein, die eine an Ingrid, die andere an die Marchesa Marotti:

„Bitte innigst, sofort heimkehren. Erwarte mich im Elternhaus.“

„Auf, Silmar.“

„Alles vorbei. Sorge, daß Ingrid heimkehrt. Dort soll sie es erfahren.“

Ingrid's Hände bebten, als sie ihr Telegramm überflog. Allein sollte sie heimkehren von ihrer Hochzeitsreise? Allein — ohne ihren Mann? Ein eifriges Gefühl durchzuckte sie. Doch rüstete sie sich sofort, dem Wunsch des geliebten Gatten zu folgen.

Am nächsten Morgen schon fuhren Ingrid und die Marchesa im Expreszug nordwärts. Die gute alte Dame wollte ihren Schützling nicht eher verlassen, als bis sie ihn wohl geborgen im Elternhause wußte.

Seit mehreren Tagen wartete Ingrid wieder bei den Eltern. Das kleine behagliche Nest, das stehende Hände dem jungen Paar während seiner Hochzeitsreise bereitet hatten, stand noch leer. Erst mit ihrem Gatten zusammen wollte die junge Frau dort ihren Einzug halten.

Es war nicht leicht für Ingrid gewesen, all dem auf sie einstürmenden, teils verwunderten, teils mitleidigen, teils mißbilligenden, stets aber neugierigen Fragen von allen Seiten scheinbar ruhig und gelassen zu begegnen.

Ihr Mann befand sich auf einer dringenden Geschäftsreise im Auslande. Dabei blieb sie. Und das bemies auch das von ihr vorgezogene Telegramm. Freilich — Konjul Wendland hatte etwas ungläubig den Kopf geschüttelt, die Frau Konjul ihr strenges Gesicht aufgesetzt. Die Geschwister hatten geschmolzt und getollt über den rücksichtslosen Ehemann, der seine Frau, Geschäfte wegen, von dem Hochzeitsreise allein heim schickte. Und die jungen namnten guten Freunde und Bekannten wurden vielfach die Ähneln und tuschelten und verdreht die Augen:

„Ja, ja, ein Abenteuer war er immer! Bei weiß, ob er überhaupt wiederkommt!“

(Fortsetzung folgt.)

wenig positiv an der konnte, um so besser seiner Kollegen zu beo-lagen.

Unsere Arbeitervertreter den durchgef. ihrer wählgen politisch mehr zu zweifeln. Von Södel noch allein spürte ich wohl die W. keine Spur mehr da-den. Im Gegenteil: den fleißigsten und Fraktion. Sie finden iches Wollen ihr p.

Unsere Arbeiterab-stellung nicht zuletz Sonderinteressen für ten. Sie haben die 4 Arbeiterkraft jedergeb-der allgemeinen Volk-bracht. Ihre Position durch ihre unbedingte ihrem Program dagegen, nach rechts Sie stehen mit vollste Zentrumspartei, die t als Dienst an Volk u Arbeitervertreter trag-lichen Note, die die t so, wie ihr Berufsge-

Es liegt kein Grund zueiner katholischen P-ziel hingewandten oder trumpsparlei zufamm-sind nicht nur fragwü-dig, ein Rückfall in Verpöhrerung und A-trum ist die Partei, i-tere wollte Gleichbere-finden. Unsere sozial-ist geborgen. Auf d-hoffen und erarbeiten deutschen Volkes, de-Waffen der Arbeiter, sich zusammenfassen. I-fahrt nicht nur in t-Bei bekämpfen und t-

In einem prog-Mattes wird ansdri-fen eine politisch n-gende Abänderung-schen Kraft der drit-ein für die Part-Wolk und Vaterlan-lichen Interessen un-wahrhaft nationaler-tif: für die altde-

Gleichzeitig Reichs-Ludwigshafen, 29. Landeszeitung aus z-es nunmehr endgült-bayerischen Landtag-den Reichssta-werden.

Gleichzeitig Reichs-Ludwigshafen, 29. Landeszeitung aus z-es nunmehr endgült-bayerischen Landtag-den Reichssta-werden.

Gleichzeitig Reichs-Ludwigshafen, 29. Landeszeitung aus z-es nunmehr endgült-bayerischen Landtag-den Reichssta-werden.



wenig positiv an der parlamentarischen Arbeit beteiligten...

Unsere Arbeitervertreter haben sich in den Parlamenten durchgesetzt...

Unsere Arbeitervertreter haben ihre angesehene Stellung nicht zuletzt dadurch erlangt...

Es liegt kein Grund vor, die politischen Energien unserer katholischen Arbeiter auf ein anderes politisches Ziel hinzuwenden...

Zu einem programmatischen Aufruf desselben Wortes wird ausdrücklich geschrieben...

Gleichzeitig Reichs- und Landtagswahl in Bayern. Ludwigshafen, 29. März. Wie die Neue Pfälzische Landeszeitung aus zuverlässiger Quelle erfährt...

Ohrfeigen im Schweriner Landtag. Schwerin, 29. März. Im mecklenburgischen Landtag kam es gestern zu einem Recontre zwischen dem früheren Landwirtschaftsminister Stier und dem deutschen nationalen Chefredakteur Söffing...

Der neue Präsident des Saarlandrats. Saarbrücken, 29. März. Wie uns zuverlässig mitgeteilt wird, hat die Regierungskommission beschlossen...

Wegen Hochverrat verurteilt. Leipzig, 29. März. Der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik verurteilte gestern den jugendlichen Reisenden Heinrich Simon aus Wietzen...

Ausland. Gegen die militärische Besetzung deutscher Gebiete. London, 29. März. Der Staatssekretär empfangt gestern eine Abordnung der Vereinigung der britischen Handelskammern mit ihrem Präsidenten Sir Arthur Halkett...

Deutscher Landtag. Karlsruhe, 28. März 1924. Abendung. Ein besseres Bild als die Vornachmittagsberatungen hat die Nachmittung, die der Landtag von 6 bis über 11 Uhr hinaus hielt...

Steuerfragen, die der Abg. Dr. Schmitt vom Zentrum als Referent in richtiger Weise behandelte...

Neue Anträge und Anfragen im badischen Landtag. Karlsruhe, 29. März. Der Landtag hat im Landtag einen Antrag eingebracht, wonach der Landtag beschließen soll...

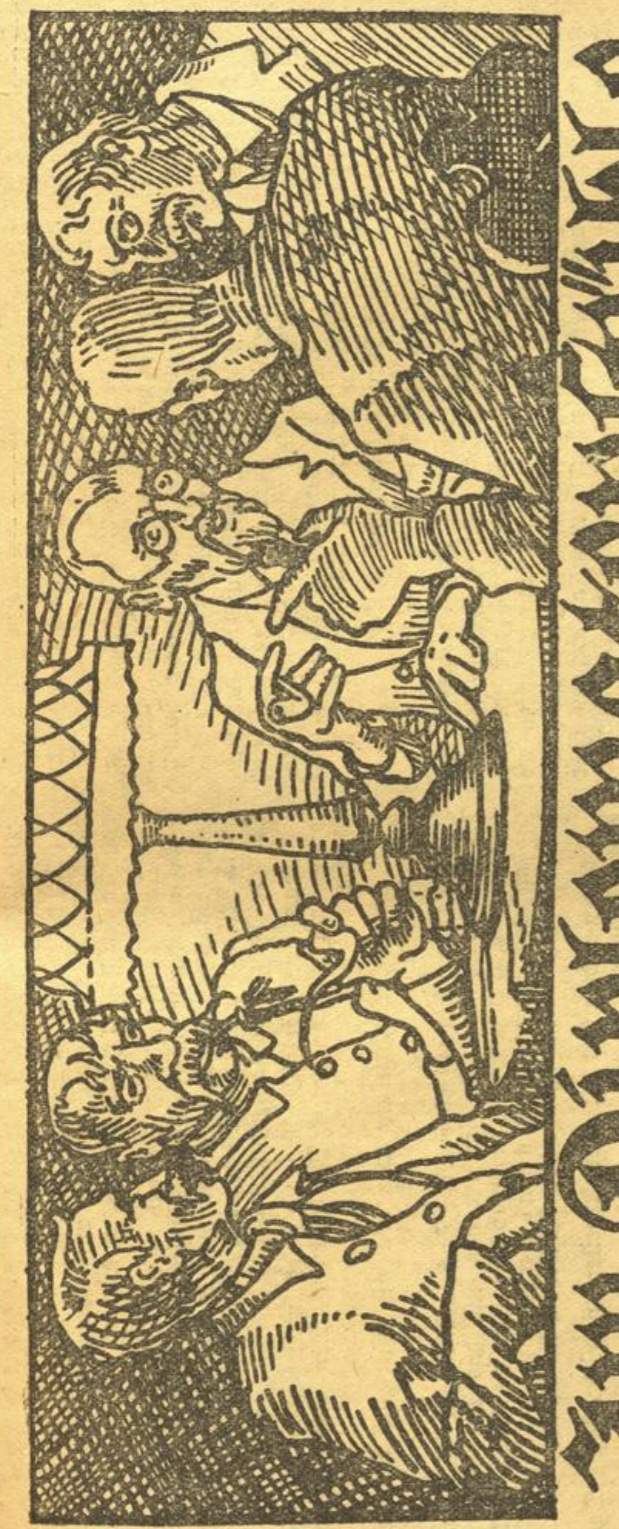
Reue Anträge und Anfragen im badischen Landtag. Karlsruhe, 29. März. Der Landtag hat im Landtag einen Antrag eingebracht...

Kirchliche Nachrichten.

F. Die Führer in der kirchenmusikalischen Kunst. Anlässlich des Jubiläums der h. römischen St. Hedwigskirche in Berlin...

Ans Badenherz sehr bezaubert, daß dabei auch unser Franz Philipp und der Salzburger Komponist Josef Mechner...

Frankfurt mit den Wohlfahrts-Briefmarken für die „Deutsche Nothilfe“



Im Diplomatenstübchen

Bitte haben! Wie das die Deutschnationalen erfahren, so haben sie auch abgegriffen und den Demokraten blieb hinterher nichts anderes übrig...

Bitte haben! Wie das die Deutschnationalen erfahren, so haben sie auch abgegriffen und den Demokraten blieb hinterher nichts anderes übrig...

Handel und Volkswirtschaft.

Finanzielle Wochenschau.

Von Prof. Dr. Eustach Mayr, Heidelberg-Mannheim.

1. Die unerträgliche Zinslage. Unter 3 1/2 Prozent für Papiermark und 2 1/2 Prozent für Rentenmark pro Monat, also 42 Prozent pro Jahr und 30 Prozent pro Jahr, sucht und bekommt heute niemand Monatskredit und bei täglichem Geld ist der auf das Jahr ausgeschlagene Satz nicht geringer. Eine Wiederbelebung der Wirtschaft ohne billiges Geld ist nach allen Erfahrungen der wirtschaftlichen Vergangenheit undenkbar. Aus jeder früheren Tiefkonjunktur sind wir nur durch geldflüssige Verhältnisse herausgekommen und das ist bei der gegenwärtigen, dem wirtschaftlichen Ruin gegenüberstehenden Tiefkonjunktur aller mittelständischen Arbeit auch nicht anders denkbar. Der Zinsdruck greift aber schon weit über die Grenzen des Mittelstandes hinaus und geht guten mittleren Betrieben an die Kehle. Nur meinen andere, es sei ganz gut, wenn solche Verhältnisse einige Zeit andauern würden, es würde dabei erreicht, dass ein durch den Krieg entstandenes Industriepotential, das z. B. in autofahrenden jungen Leuten zum Ausdruck kommt, welchen man ansieht, dass sie auf ehrliche Weise niemals ein Auto erarbeiten können, dass ein ungesundes Zuviel an Industrie auf diese Weise beseitigt werden könne. Die in so guter Absicht rechnen, geben sich einer Täuschung hin. Was auf diesem Wege sicher zugrunde geht, sind gerade die wertvollsten Mittel- und Kleinbetriebe, die sich an die ehrliche Arbeit mit voller Hingabe halten, die auch einer so unrealen Zinslage, wie wir sie heute haben, zu widerstehen versuchen und bei der Zerstörung jeden langfristigen Kredits durch solche Zinsbedingungen immer mehr von einer erträglichen Arbeitsbasis abgedrängt werden. Der Unreelle findet sich mit Zinssätzen, welche das 6- bis 7fache des Wucherzinsprozentsatzes der Vorkriegszeit erreichen, viel leichter ab, er scheut auch nicht davor zurück, sich seinerseits dafür wieder durch Geschäfte schadlos zu halten, vor denen der Reelle zurückschreckt. Andererseits muss man auch berücksichtigen, dass solche übertriebenen Zinssätze, die jeden Betrieb in kurzer Zeit an den Rand des wirtschaftlichen Abgrundes herantreiben, auch auf den Reellen als ein Druck von oben wirken, dem er sich nicht entziehen kann und mit dem er sich dadurch abfinden muss, dass er ihn an den Verbraucher weitergibt. Deswegen kann der derzeitige Zustand unserer engstehenden Geldumlaufhöhe, welche der Grund für die gegenwärtige Wirtschaftskrise ist, nur ungünstig auf die Wirtschaftswirtschaft einwirken und die Zahl der jetztigen Betriebe, welche sich mit diesen Verhältnissen abfinden und ihre Geschäftsmoral ebenso lockern, wie diese Bedingungen des Zinsfußes streng für sie sind, zum Schaden des verbrauchenden Volkes nur vergrößern, indem nach Ausbruchstellen gesucht wird, die eine Abwälzung dieser Zinslast ermöglichen. Diese Ausbruchstellen liegen in den Verbraucherpreisen für die wichtigsten Lebensbedürfnisse, die seit Schaffung der Festmark und wegen des Fehlens jeder Preiskontrolle oder des Wegfalls derselben ganz erheblich gestiegen sind. Die Beseitigung ungesunder Wirtschaftsbetriebe, welche uns die Kriegszeit und insbesondere die Nachkriegszeit mit ihrer unbegrenzten Möglichkeit auf unreelle Weise, nämlich durch den Wechselkreditwucher auf dem Rücken der Reichsbank,

zu verdienen, gebracht hat, kann nur erfolgen, wenn durch Beseitigung der heutigen unrealen zu eben solchen Zinssätzen zwingenden Geldlage normale Vorkriegszinssätze unter strenger Wiedererrichtung der Wucherparagrafen der Vorkriegszeit herbeigeführt werden. Wenn erst die Voraussetzungen geschaffen sind, dass jeder, der arbeiten will, auch wieder auf reelle Weise arbeiten kann, dann erst kann ein Zwang ausgeübt werden, dass er auf reelle Weise arbeiten muss, wenn er nicht mit dem Strafrichter in Berührung kommen will. Dann erst kann man auch die unerlässliche Preiskontrolle für den Tagesverbrauch des Volkes unnahezu in Angriff nehmen. Unter den realen Voraussetzungen eines ehrlichen Wirtschaftsverkehrs, welche in einem leichten Zinsfuß gegeben sind, kommt der ehrlich Arbeitende viel leichter durch, wie der unreelle Spekulant, der sich bei seiner Existenz nur auf die Unordnung unserer Wirtschaftslage, in erster Linie also unserer Geld- und Zinsordnung, verlassen stützt, die jedem den Vorwand gibt, einen unangemessenen Nutzen zu nehmen. Für ihn bedeutet ehrliche Arbeit einen Zwang, dem er sich nicht unterwerfen will, vielleicht gar nicht mehr unterwerfen kann, für denjenigen, welcher an ehrliche Arbeit gewöhnt und durch seine sittliche Lebensaufassung auf gar nichts anderes eingestellt ist, als auf solche, bedeutet die Wiederherstellung der Grundlagen einer ehrlichen Wirtschaftsordnung eine Erlösung, die ihn von der unläuternden Konkurrenz des modernen Wirtschaftspiraten wieder befreit und ihn selbst der Arbeit in ihrer sittlichsten Bedeutung, dem Werke für andere, wieder zurückgibt.

2. Der ungenügende Geldumlauf. Die vom Verfasser aufgrund von unabwiesbaren Tatsachen der Wirtschaft immer wieder geforderte Erhöhung des Festgeldumlaufes allein kann uns die Zinsreliefung bringen, die unerlässlich ist. Diese Erhöhung darf nicht als eine Geldvermehrung im Sinne der Inflation aufgefasst werden, die von niemand schärfer verurteilt wird als in diesen Berichten schon geschah, sondern nur als die Herstellung des richtigen Geldumlaufes, wie er von den umzusetzenden Wirtschaftsmassen unserer inneren Wirtschaft verlangt wird. Dieser Anforderung genügt nur einmal der Umlauf von 3,2 Milliarden Rentenmark und von zirka 400 Millionen Papiermark nicht, das wird allein schon durch die im Vorstehenden dargestellte Zinslage bewiesen, die den Mittelstand zugrunde richtet und auch einen Vorwand für eine ungenügende Entlohnung der Arbeiter abgibt. Der übertriebene Leihpreis der nur im Inlande verwendeten Festmark zeigt deutlich, dass hier Angebot und Nachfrage wegen Überwiegen der letzteren ungleich sind. Also ist zu wenig Geld da. Dieser Mangel kann durch eine Steigerung der Produktion nicht beseitigt werden, sondern muss sich mit ihr sogar steigern, denn eine Produktionssteigerung bewirkt doch, dass die umzusetzende Ware im Verhältnis zum vorhandenen Gelde zunimmt, wenn letzteres in seiner Menge unverändert bleibt. Die Bemessung des Rentenmarkumlaufes auf 3,2 Milliarden Goldmark ist bei der Schaffung derselben in dieser Höhe niemals begründet worden. Man weiss nicht, warum gerade 3,2 Milliarden die richtige, für die Durchführung unserer innerwirtschaftlichen Aufgaben geeignete Summe sein soll. Die Zahl ist willkürlich gewählt, also hat sie schon die Wahrscheinlichkeit für sich, dass sie falsch ist. Aus den Wirtschaftstendenzen

heraus begründen kann man nur eine Geldumlaufmenge, welche auf den inneren Geldumlauf unserer Friedenswirtschaft aufbaut. Wenn diese einen Umlauf von 6 Milliarden Goldmark bei reichlicherem Goldmark (etwa des zehnfachen Betrages in kursreellen Goldmarkrentenpapieren) subsidiärer Zahlungsmittel benötigt, heute, bei nicht mehr zu leugnender ungefähr halber Kaufkraft des Goldes auf dem internationalen Markt für den Inlandsverkehr nicht zu hoch gegriffen wäre.

3. Die Börse. Soweit sich die Spekulation in Baisseengagements in französischen Franken verwickelt hatte, kann angenommen werden, dass sie schon in den vorhergehenden Wochen zur Lösung gelangt sind, in denen gleichzeitig die Kurse, teilweise im Zusammenhang damit, für alle Aktienwerte eine stark abfallende Linie zeigten. Die hierdurch geschaffene, hier wiederholt unterstrichene günstige Einkaufsbasis für alle guten Aktienwerte hat in der Berichtswoche zu einem Anziehen der Kurse geführt, deren Bestimmtheit durch einige uneinheitliche Bewegungen nicht beseitigt werden konnte. So vernünftig ist man übrigens nach einer langen Kette schimmiger Erfahrungen endlich doch geworden, dass man selbst an der Börse, die oft sogenannte anregende Momente an den Haaren herbeizuziehen sucht, aus der Nachricht vom Rücktritt Poincares nichts gemacht hat. Die Spekulation hat allerdings bei der augenblicklichen niedrigen Kurslage, die zur Eindeckung so geeignet ist, kein Interesse, ein Emporschnellen der Kurse irgendwie zu fördern, sie möchte selbstverständlich so günstig einkaufen als möglich, und stark anziehende Kurse bewirken selbst, dass die aus Not Verkaufenden mit der Abgabe zurückhalten. Wer Geld dafür übrig hat, kann bei der gegenwärtigen Lage immer noch kaufen.

Vom vorletzten Börsentag der Vorwoche bis zum vorletzten Börsentag der Berichtswoche hatten wir für die gewöhnlich herausgegriffenen Werte in Billionen, das ist in Goldmark-Prozenten, folgende Kursbewegung: Deutsche Bank von 10,5 um + 1,5 auf 12, Discoges. von 12,125 um + 1,875 auf 14, Bad. Anilin- u. Sodaf. von 16,375 um + 2,875 auf 19,25, Elberfeld. Farben von 15,25 um + 3,75 auf 19, Karls. Masch. von 4,7 um + 0,6 auf 5,3, Allgem. El.-Ges. von 10,25 um + 1,125 auf 11,375, Bergmann El.-Werte von 1,5 um + 2,5 auf 17,5, Schuckert Nbg. von 38 um + 0,8 auf 38,8, Siemens u. Halske von 37,75 um + 3,25 auf 41, Daimler von 3,95 um + 0,95 auf 4,9, Neckarsulmer von 5,9 um + 0,35 auf 6,25, Gelsenkirchner von 50,875 um + 6,925 auf 57,5, Harpener von 65 um + 6 auf 71, Phönix Bergb. v. Ht. von 32 um + 4 auf 36.

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 29. März. Am Wochenschluss stand der Verkehr an der Berliner Börse wieder im Zeichen vorsichtiger Zurückhaltung. Der Schleier, der bisher über den Berichten und Vorschlägen der Sachverständigenkommission lag, wird durch die Veröffentlichung Pariser Blätter mehr und mehr gelüftet. Was bis jetzt an positiven Angaben bekannt ist, lässt allerdings die vorsichtige Zurückhaltung der Börse begreifen. Insbesondere ist man über das Schicksal des deutschen Eisenbahnwesens ernstlich besorgt. Auch über die Richtung des neuen französischen Kabinetts herrscht noch zu wenig Klarheit, als dass man jetzt schon irgend welche Schlüsse auf die künftige Reparationspolitik ziehen könne. Soweit Effektenkurse genannt wurden, waren sie grösstenteils auf der Höhe des gestrigen Satzes oder sogar noch etwas darunter. Im Verlaufe

wurde die Haltung für die Effekte etwas freundlicher, da bekannt wurde, dass grössere ausländische Kaufordres für Bankaktien hierhergelegt worden sind. Im Zusammenhang damit konnten für Bankaktien bereits recht erhebliche Kursbesserungen gesichert erscheinen. So nannte man Dt. Bank 2, Darmstädter Bank 1 1/4, Dresdener Bank 6 1/4 bis 7, Commerzbank 6 1/4. Auch 5prozentige Reichsanleihe reger nachgefragt (101 Milliarden). Ferner nannte man Dt.-Petroleum mit 19, Schutzgebietenanleihe 3 1/4, Geld, Höchster Farben 16 1/2, Geld, AEG. 11 1/4. Im Devisenverkehr lag der französische Franken wieder etwas fester. London gegen Paris 78 1/4. Die Repartierungen waren allgemein die gleichen wie gestern.

Vor einem Stimmungsumschwung?

Von unserem Vertreter an der Berliner Börse wird uns geschrieben: Die Börse fiebert nach anregenden Momenten, ganz gleich, von welcher Seite sie kommen. So wurden nun jetzt die Nachrichten von dem Rücktritt Poincares sofort zum Anlass genommen, um an der Börse sich in neuen Geschäften zu engagieren. Das führte zunächst dazu, dass das Kurs-Niveau der meisten Wertpapiere sich gegenüber den Vortagen nicht unerheblich erholten konnte. Man ist nun jetzt offenbar dabei eine grössere Gelogtschaft an sich zu ziehen, um eine allgemeine Erholung an der Börse durchzusetzen, die aber dann nach allen Erfahrungen von denen ausgenutzt würde, die ein Interesse an der Geschäftsbelebung haben, während die Mitläufer und vor allem das private Publikum auf den zu hohen Kursen erworbenen Papieren sitzen bleiben würden.

Die gegenwärtige Geschäftsbelebung kommt nicht von ungefähr, sie ist auch in ihrem Kern nicht gesund. Vielmehr sind seit einiger Zeit krampfartige Bemühungen der Grossbanken festzustellen, die Effektenkurse nicht mehr weiter sinken zu lassen, und um das zu verhüten, haben die Grossbanken erhebliche Mittel zu Interventionskäufen geopfert. — Die Abdeckung der Franken-Engagements hat es denn auch verschiedenen ausländischen Interessenten ermöglicht, sich erneut in deutschen Effekten zu engagieren, die bis dahin von der inländischen Spekulation in grossen Posten abgenommen werden konnten, um die laufenden Verpflichtungen gerade auf Grund solcher Frankengeschäfte abzutragen. Nun ist auch die Börsen-Spekulation zu Deckungskäufen übergegangen, und man nimmt offenbar an, dass das Publikum wieder Mut und Vertrauen zu Börsengeschäften findet.

Wie die Dinge nun liegen, wird man nur mit allergrösster Vorsicht der kommenden Entwicklung gegenüberstehen können. Kaum wird sich jetzt schon ein allgemeiner Umschwung der Börsentendenz im Sinne einer nachhaltigen Besserung der Tendenz durchsetzen können. Dazu sind die wirtschaftlichen Vorbedingungen doch noch nicht gegeben. Innerhalb dürften mit dem Abschluss der Sachverständigenberatungen gewisse anregende Momente sich ergeben, die naturgemäss auch auf die ganze Lage am Geldmarkt nicht ohne Rückwirkung bleiben könnten. Aber fürs erste wird man immer noch die grösste Vorsicht anempfehlen müssen.

Das Ergebnis der Rentenbank-Umlage ist gegenwärtig noch nicht völlig festgestellt. Von insgesamt etwa 800 Finanzämtern im ganzen Deutschen Reich sind etwa noch 80 mit ihren Angaben im Rückstand. Ueber die Verwendung der Grundschuldzinsen sind noch keine Beschlüsse gefasst, indessen wird eine solche Verwendung für eine etwaige Erhöhung der Pfandbriefzinsen nicht in Frage kommen.



Zu den bevorstehenden... jetzt „nur“ 25 Ba... diatentliste hervorge... fahrenden anderen... eingerechnet, von be... den Drang fühlen, un... zu greifen, so die „... einigung“ der De... einen Tagen sich endg... Unrecht die „Partei... wird.

Zwar hat die Na... ihrer Konstituieren... ihre endgültige Ste... nicht festgelegt, son... Parteitag abzuwarten... noch dafür zu f... der Deutschen... anders ausgeben wi... der Nationalliberalen... aufriedenen Element... herige Reichstagsab... war bekanntlich einer... für den Austritt des... aus der Partei ein... Gruppe von 14 Stim... diese Frage in der... bin ist Herr v. Kers... treten. Da er offen... einigung noch ange... Totfahne, das in der... Leute, die der Volk... wollen, mit Leuten... bleiben wollen, auf... nach solche, die bere... sind. Man kann gef... Deutschen Volkspart... scheint jedoch bereits... ein großer Teil der... die für die nächsten... wurden, die Haupt... „Unerblichkeit“... ren wollen?

Wie in der Deut... auch in der „Ber... Fraktionen Pat... zwei diametral ent... tungen scharf gegen... Richtungen, der frü... der von diesen als... Mehrheitspartei, sin... Bezirksparlamenten... in Ermüdung getre... ihre endgültige We... demokratische Partei... schleichende Krisis... die Lösung im besten... ursprünglich auf de... demokratischen Parte... Wahlen verlagte.

Während die bei... nächst noch alle S... verschiedenen Wä... nenen Reihen zu baun... nalen und die B... Tranz in den Wäbl... auch in der Deut... der „liberen“ und... streitbaren und im... dem deutschen Volke... es sich noch einma... U-Vot-Wahl und d... „benährten“ Führer... der Klängel aufgel... dem „Nachfolger Se... Königs von Preusse... tonenativen Parte... nationalen eine „P... Geinnung sage... es ist kaum anzuneh... liche Brüde wagen... deren Seite Herr... Weg aus seinem vi... nach „Großpreußen“.

Die Deutschnation... truppe für den Wa... befürchtigen, we... lichen Werbärn d... Leuten zu halten i... oder bisher die Erf... diese sogenannten W... Reiben die widerstre... Man weiß auch, da... tel recht ist, um h... vaterländisch... eigenen selbst... bedien. Bezeichnend... ländischer Gesinnung... ist, u. a. ein Vor... deutscher Ruhrkampf... mit dem Württemberg... Saint Martin de St... zur Ruhe gebietet... sterbenden Wünschen... aller Stille nach sein

Zu den bevorstehenden... jetzt „nur“ 25 Ba... diatentliste hervorge... fahrenden anderen... eingerechnet, von be... den Drang fühlen, un... zu greifen, so die „... einigung“ der De... einen Tagen sich endg... Unrecht die „Partei... wird.

Father: Das ist ein Spinn, von dem ich ganz sicher...
Robert: So, was haben wir bei dem Spinn...
Father: Das ist ein Spinn, von dem ich ganz sicher...
Robert: So, was haben wir bei dem Spinn...
Father: Das ist ein Spinn, von dem ich ganz sicher...
Robert: So, was haben wir bei dem Spinn...

Father: Das ist ein Spinn, von dem ich ganz sicher...
Robert: So, was haben wir bei dem Spinn...
Father: Das ist ein Spinn, von dem ich ganz sicher...
Robert: So, was haben wir bei dem Spinn...
Father: Das ist ein Spinn, von dem ich ganz sicher...
Robert: So, was haben wir bei dem Spinn...

Father: Das ist ein Spinn, von dem ich ganz sicher...
Robert: So, was haben wir bei dem Spinn...
Father: Das ist ein Spinn, von dem ich ganz sicher...
Robert: So, was haben wir bei dem Spinn...
Father: Das ist ein Spinn, von dem ich ganz sicher...
Robert: So, was haben wir bei dem Spinn...

Father: Das ist ein Spinn, von dem ich ganz sicher...
Robert: So, was haben wir bei dem Spinn...
Father: Das ist ein Spinn, von dem ich ganz sicher...
Robert: So, was haben wir bei dem Spinn...
Father: Das ist ein Spinn, von dem ich ganz sicher...
Robert: So, was haben wir bei dem Spinn...

Father: Das ist ein Spinn, von dem ich ganz sicher...
Robert: So, was haben wir bei dem Spinn...
Father: Das ist ein Spinn, von dem ich ganz sicher...
Robert: So, was haben wir bei dem Spinn...
Father: Das ist ein Spinn, von dem ich ganz sicher...
Robert: So, was haben wir bei dem Spinn...

Father: Das ist ein Spinn, von dem ich ganz sicher...
Robert: So, was haben wir bei dem Spinn...
Father: Das ist ein Spinn, von dem ich ganz sicher...
Robert: So, was haben wir bei dem Spinn...
Father: Das ist ein Spinn, von dem ich ganz sicher...
Robert: So, was haben wir bei dem Spinn...

Stund und Betrag bei d. Bank